

Die
dreißigjährige Stille

unsres

Herrn und Heilandes Jesu Christi

auf Erden,

nebst zwei kleineren Abhandlungen

von

M. Friedrich Christoph Steinhofer

weil. Dekan in Weinsberg

Stuttgart 1905, 5. Auflage
Verlag der Buchhandlung der Evang. Gesellschaft, Färberstr. 2

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
4/2017

Inhaltsverzeichnis

Seite

<i>Vorrede zur dritten Ausgabe</i>	4
--	---

Die dreißigjährige Stille Jesu Christi auf Erden

<i>Eingang</i>	6
----------------------	---

Erster Teil

Was lehrt uns der Heilige Geist in der Schrift von allem, was in diesen dreißig Jahren vorgegangen?

1. <i>Kürze und Beschaffenheit der darauf bezüglichen Nachrichten</i>	7
2. <i>Abbilder der Jugend</i>	7
3. <i>Nachrichten der vier Evangelisten darüber</i>	9

Zweiter Teil

Die Ursachen, die dem Glauben diese dreißigjährige Stille unsres Heilandes auf Erden ausnehmend wichtig machen könne; und was er für Weide und Nahrung darin finde.

4. <i>Die Person selbst</i>	17
5. <i>Der Ort</i>	18
6. <i>Die Gründe in der Stille an diesem Ort auszuhalten</i>	19
1. <i>Man findet ihn da in der tiefsten Erniedrigung und längsten Entäußerung seiner göttlichen Gewalt</i>	20
2. <i>Er hat als der andere Adam die Strafe, die dem ersten Adam unter andern wegen seines Abfalls von Gott zuerkannt war, auf sich genommen und getragen</i>	22
3. <i>Er hat gezeigt, wie gern er unter den Menschen wohne</i>	23
4. <i>Es ist sein liebe- und gnadenvoller Sinn gewesen, dem größten Teil der Menschen, und besonders seiner Glieder, ähnlich zu werden</i>	24

5.	<i>Er hat nämlich ein versuchter und daher mitleidiger, treuer Hoherpriester werden wollen, dass er helfen und Mitleiden haben könne mit denen, die versucht werden.....</i>	25
6.	<i>Er hat die Menschen in ihrem Elend und Verderben, daraus er sie erretten sollte, recht wollen kennen lernen. Er hat einen Augenzeugen davon abgeben wollen</i>	27
7.	<i>Er hat nicht nur alle Alter der Menschen heiligen und ehren wollen, sondern auch für alle Sünden in einem jeden Alter, besonders für die Sünden der Jugend, büßen und sie versöhnen wollen</i>	28
8.	<i>Er hat eben damit alle menschlichen und unsündlichen Verrichtungen der Menschen heiligen, ehren und segnen wollen, so dass man sich damit auf Erden abgeben kann, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen</i>	30
9.	<i>Er hat eben damit die Sünden der Menschen büßen und bezahlen wollen, die sie damit begehen, wenn sie sich nach dem großen Haufen richten</i>	31
10.	<i>Es hat unser Heiland allen seinen treuen Schäflein durch seine Wohnung zu Nazareth die Gnade und Kraft erworben, dass sie auch mitten unter der Welt an einem wüsten Orte mit Ehren durchgebracht werden können</i>	31
11.	<i>Er hat damit die Unart des menschlichen Herzens versöhnen und dafür büßen wollen</i>	33
12.	<i>Er wollte seinen Knechten und Kindern nicht nur Gnade und Kraft erwerben, sondern auch mit seinem eigenen Exempel lehren, wie sie stille sein sollen und hoffen</i>	34

Evangelischer **W**egweiser zu einer ganzen **B**ekehrung

1.	<i>Auf die Erkenntnis der Sünde</i>	36
2.	<i>Auf die Erkenntnis der Gnade</i>	37
3.	<i>Auf den Wandel in Christo</i>	38

Beschreibung eines einfältigen **H**erzens (S. 40f.)

Vorrede zur dritten Ausgabe.

Wir übergeben hiermit in 3. Auflage den Freunden der Steinhoferschen Schriften drei Abhandlungen dieses erleuchteten Gottesmannes, und freuen uns, diese selten gewordenen Schätze aus ihrer Verborgenheit wieder ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen, zum Dienste und zur Erquickung vieler nach guter evangelischer Nahrung verlangender Seelen.

Die erste, etwas größere Abhandlung, welche die dreißigjährige Stille unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi auf Erden zu ihrem Gegenstand hat, und auch diesen sonst weniger beachteten Zeitraum des Lebens Christi reichlich ausbeutet zur Förderung in der Erkenntnis unseres Heilandes, zur Reizung der Liebe, zum Trost im Leiden, erschien als Beigabe der erst nach Steinhofers Tod im Jahr 1764 erschienenen Schrift: „Nahrung des Glaubens aus dem Leben und Wandel Jesu Christi.“

Der „evangelische Wegweiser“ bildet einen Anhang zu der ebenfalls erst aus Steinhofers schriftlichem Nachlass ans Licht geförderten Christologie; und „die Beschreibung eines einfältigen Herzens“ scheint als einzelnes Traktat herausgekommen zu sein.

Obgleich diese drei Schriften in keinem unmittelbaren Zusammenhang miteinander stehen, so fließen sie doch aus einem Geiste, dem die Erkenntnis Jesu ewiges Leben ist, und haben den einen Zweck, die Herzen zu jenem apostolischen Sinn zu erwecken und anzuleiten, der alles für Schaden achtet um der überschwänglichen Erkenntnis Jesu Christi willen.

Über die Veranlassung und Absicht der ersten Schrift spricht sich Steinhofers selbst in seiner Vorrede sehr lieblich also aus:

„Eine ungewöhnliche Stille, hat mein Gemüt auf die Betrachtung der dreißigjährigen Stille unsers Herrn und Heilandes bei seinem Aufenthalt in der Welt gelenkt. Es sind weder hohe noch kluge Worte in derselben anzutreffen. Denn mit dergleichen Wasserfarben, den Schönsten unter den Menschenkindern zu malen, hat ehemals ein berühmter Maler dieses Bildes (Gal. 3,1) ausdrücklich widerraten. Der geneigte Leser beliebe nur, mit Bedacht Paulum, den großen Apostel unsers Herrn, nachzulesen, was er schreibt 1. Kor. 1,17 – 21 und 2,1 – 5, so wird; er selbst finden, dass ich wahre Worte an die Stirne dieser Blätter gesetzt habe. Sollte es mir gelingen, meinen allerbesten Freund im Himmel und auf Erden auch in der Gestalt, da Er das schlechteste Ansehen auf Erden gehabt, jemand so angenehm und liebenswürdig zu machen, dass er sein Herz gern an Ihn ganz und auf ewig verschenke, so wüsste ich nicht, wie ich mit diesem geringen Zeugnis von Ihm größeren Nutzen hätte stiften können.“

Was können auch wir dem Büchlein für seine neue Wanderung Besseres wünschen und erbitten, als dass der Vater unseres Herrn Jesu Christi es unter seine segnende Aufsicht nehme, und viele Leser finden lasse, die dadurch noch tiefer hineinschauen lernen in die Herrlichkeit seines eingebornen Sohnes, und Mut bekommen, aus seiner uns aufgetanen Fülle Gnade um Gnade zu schöpfen! Das walte Gott! Amen.

Stuttgart im Oktober 1876

Evangelische Bücherstiftung

Eingang.

Alle Veränderungen, welche mit unsrem Heiland in seiner Niedrigkeit und bei seinem Wandel auf Erden vorgegangen, sind unstreitig von der allerhöchsten Wichtigkeit. Sein Tun und Lassen, sein Reden und Schweigen, sein Arbeiten und Ruhen, sein Essen und Trinken, sein Schlafen und Wachen, sein Weinen und Fröhlichsein, sein Reisen und Daheimsein, und endlich sein großes und schweres Leiden und Sterben: alle diese Umstände sind so beschaffen, dass wir aus denselben, wenn wir Gemeinschaft mit ihm haben, lauter Heil, Leben und Seligkeit schöpfen können. Er hat nichts getan, er hat nichts gelitten, das uns nicht zugute kommen muss. Er ist ganz unser, und alles, was an ihm ist, das sollen wir allein ganz genießen.

Nun ist es ein bedenklicher und wichtiger Zeitlauf in seinem Leben, der der aller längste gewesen, der aber von ihm so zugebracht ward, dass man kaum gewahr werden konnte, dass er als der Heiland aller Welt in dieser Welt sich aufhielt. Er war selbst an dem Orte, da er wohnte, so unbekannt, dass seine eigenen Brüder nicht an ihn glaubten (Joh. 7,5).

Die Sache ist also wohl der Mühe wert, dass man sie in nähere Betrachtung ziehe. Wenn wir den verborgenen Rat Gottes dabei erwägen, so werden wir unergründliche Tiefen der Weisheit und Liebe Gottes darin antreffen. Es wird sich zeigen, dass es seinem Mittleramte ganz gemäß sei, dass er so und nicht anders seinen Wandel auf Erden geführt hat.

Wir wollen uns also in die Betrachtung des stillen Wandels unseres Heilands auf Erden noch tiefer einlassen und uns denselben, so gut als möglich, recht gläubig zu nutze machen.

Die dreißigjährige Stille unsres Heilandes bei seinem Wandel auf Erden.

Erster Teil

Was lehrt uns der Heilige Geist in der Schrift von allem, was in diesen dreißig Jahren vorgegangen?

1. Kürze und Beschaffenheit der darauf bezüglichen Nachricht.

Wenn wir also erstlich darauf achtgeben, was der heilige Geist von diesen dreißig Jahren, da unser Herr und Heiland Jesus Christus sich in der Welt aufgehalten, hat aufzeichnen lassen, so ist alles kurz abgefasst, dass man wohl gewahr werden kann, der heilige Geist habe der Menschen Neugierde nicht stillen, sondern ihnen nur Gott, ihren Heiland, so bezeichnen wollen, dass sie erfahren sollen, Gott habe seinen Sohn wahrhaftig zum Heilande der Welt gesandt, dass sie an ihn glauben und durch den Glauben das Leben haben sollen in seinem Namen. Und dieses ist auch die Hauptsache, die die Sünder von ihrem Seligmacher erkennen, annehmen, genießen und gebrauchen müssen. Wir werden also auch bei dieser unserer Betrachtung nicht auf die Torheit geraten, eine Menge kluger Fabeln zusammenzulesen, darin erdichtete Wunder vorgegeben werden, die der Heiland in seiner Kindheit verrichtet haben soll; sondern wir wollen nur diejenigen Zeugnisse aus der Schrift zusammenlesen, darin alles das enthalten, was zu unserem dermaligen Zweck, die Sache in ein mögliches Licht zu setzen, nötig ist.

2. Abbilder der Jugend Jesu im Alten Testament.

Wir werden uns aber nicht zerstreuen dürfen, wenn wir vorläufig aus dem Alten Testament uns auf die Personen besinnen, die unsren Heiland in seiner Jugend abgebildet haben.

① Der erste, der uns bei dieser Materie ins Gemüt kommt und der auch billig unter den vorbildlichen Personen den ersten Rang verdient, ist Isaak, der Sohn der Verheißung, der Sohn Abrahams, des Vaters aller Gläubigen. Dieser Isaak sollte ein Opfer auf Befehl Gottes werden, und er war wirklich in dem Herzen seines Vaters schon wie geopfert und geschlachtet, da er hinging, um ihn auf dem Berge Morija zu opfern. Er musste damit unsren Heiland Vorbilden, der von Jugend auf zu einem Opfer für das ganze

menschliche Geschlecht bestimmt und geheiligt war. Es blieb indessen dieser Isaak, nachdem sich der Herr ein ander Opfer an seiner Stelle ersehen, bis zum männlichen Alter bei seinem Vater und war ihm untertan. Er musste aber in seiner Jugend viel Schmach und Spott von seinem Stiefbruder, dem Ismael, über sich nehmen.

② Jakob hat ebenfalls die dreißig verborgenen Lebensjahre unsres Jesu vorgebildet, da er in seinen jungen Jahren als ein Knecht bei Laban, seinem Schwiegervater, um seine Herde und um seine zwei Weiber diente. Es war ein sehr langer, harter und schwerer Dienst, da er des Tages vor Hitze verschmachtet und des Nachts vor Frost umgekommen, und es sich noch dazu gefallen lassen musste, dass ihm Laban einen Lohn nach eigener Willkür so oft änderte, als er durch seinen harten Sinn dazu angetrieben wurde.

③ Joseph, der liebste Sohn dieses Jakob, wurde nach Ägypten von seinen eigenen Brüdern als sein Knecht und Leibeigener verkauft, woselbst er denn auch viele Jahre hindurch nicht nur als ein Knecht, sondern sogar als ein Gefangener die beste Blüte seiner Jahre zurücklegen musste, ehe er ein Herr in ganz Ägyptenland geworden ist. Er musste so lange im Verborgenen bleiben, dass seiner beinahe unter den Lebendigen vergessen ward. Sein eigener Vater hielt ihn wirklich für tot, und die Nachricht: „Joseph, dein Sohn, lebt noch und ist ein Herr in ganz Ägyptenland!“ war ihm ebenso unglaublich als den Jüngern die Botschaft von der Auferstehung unsres Heilandes, da ihnen gesagt wurde: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen!“

④ Moses musste vierzig Jahre am Hofe Pharaos die drückende Last des Hoflebens empfinden, bis er endlich der Herrlichkeit Ägyptens so satt und müde wurde, dass ihm das Ungemach mit dem Volk Gottes zu leiden weit lieber und angenehmer war, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde in Ägypten zu genießen. Er war also im Anfang seines Lebens verborgen, und niemand wusste, dass er Israel erlösen und aus dem Diensthause Ägyptens führen und ein Fürst über das Heer Gottes werden sollte. Noch weniger bekam es das Ansehen, dass Gott solche große Dinge durch ihn ausführen wollte, da er den Hirtenstab ergriff und die Schafe seines Schwiegervaters Jethro hütete.

⑤ David brachte seine Jugendjahre bei den Schafen zu, und er war noch dabei der verachtetste und unansehnlichste unter seinen Brüdern, den Söhnen Isais. Denn als der Prophet in das Haus seines Vaters, des Isai, kam, um einen von seinen Söhnen zu salben, so glaubte niemand, dass David das Los treffen werde, sondern jedermann, auch sein eigener Vater, dachte, es würde auf einen von seinen älteren Söhnen fallen. Niemand hätte das geglaubt, dass er, da er noch hinter den Schafen ging, der König in Israel werden würde.

⑥ Johannes selbst, der Vorläufer unsres Herrn, hat fast dreißig Jahre in der Stille, in der Wüste, gelebt, ohne für einen Propheten gehalten zu werden; wiewohl dieser letztere nicht mehr unter die eigentlichen Vorbilder gerechnet werden kann, weil die Nacht des Alten Bundes schon gewichen und der Tag des Neuen Testaments herbeigekommen war.

So ist demnach das verborgene dreißigjährige Leben unsres Heilandes mehr als auf einem Bilde abgemalt, und wir dürfen uns zum voraus nicht zu sehr darüber wundern, wenn der Körper selbst dem Gemälde ähnlich sieht. Gott ist von Anbeginn der Welt her mit seinen außerordentlichen Knechten solche Wege gegangen, die sein einiger, eingeborener Sohn in seiner Erniedrigung auf Erden hat betreten müssen.

3. Nachrichten der vier Evangelisten darüber.

Da wir nunmehr die Vorbilder von dem jugendlichen Alter unsres Heilandes angesehen, so wollen wir auch die ausdrückliche Nachricht, die wir bei den Evangelisten finden, in Erwägung ziehen. Wir tun aber doch vorher noch einen Blick in das Alte Testament und sehen, wie Jesajas seine Lebensjahre in seiner Jugend beschreibt. Er weissagt davon Kap. 53,2 also: „Denn er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ Daraus sehen wir, dass er sehr unansehnlich, arm und verachtet gewesen. Seine Person fiel nicht sonderlich in die Augen. Man hat aus seinem äußeren Ansehen nicht schließen können, was in ihm verborgen sei. Er war gleichwie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst. Er hatte Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gleichwie ein anderer Mensch. Er sah und hörte, er aß und trank, er ging und stand, er redete und war stille, er arbeitete und ruhte wie ein anderer Mensch. Er schoss vor seinem Vater auf wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. „Er äußert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering und nimmt an sich ein's Knecht's Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“

Wenn wir nun die Nachrichten nachlesen, die uns die vier Evangelisten von dem dreißigjährigen Lebenslaufe unsres Herrn Jesu hinterlassen haben, so sind sie durchgängig sehr kurz. Denn wir übergehen bei dieser Abhandlung mit allem Fleiß die ausführliche Beschreibung der allerfreudenreichsten Geburt unsres Immanuel, weil dieselbe ohnedem schon bekannt genug ist; und wir haben davon in unsrer Kirche die allerhellsten und deutlichsten Zeugnisse vor Augen. Wir bleiben vielmehr nur bei dem stehen, was in der Stille mit unsrem Heilande bis auf die Zeit, da er ein öffentlicher Lehrer geworden, vorgefallen ist.

3.1 Der Evangelist Matthäus hat Kap. 2,13 – 22 beschrieben, wie Jesus, da ihm Herodes schon in seiner Kindheit nach dem Leben stand, seine Flucht nach Ägypten hat nehmen und allda bis nach dem Tode dieses Tyrannen hat bleiben müssen. Darauf meldet er Vers 23: „Und er kam und wohnte in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf dass erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.“

An diesem verachteten Orte (denn was kann von Nazareth Gutes kommen!), unter den bösen Leuten werden wir also unsern gesegneten Heiland durch die dreißig Jahre seines Lebens suchen müssen. An diesem Orte hat er die meiste Zeit seines Lebens zugebracht. Hier war seine Residenz. Hier wohnte der Fürst der Könige auf Erden, ja das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Jerusalem (wie die Weisen aus Morgenland dachten) war nicht der Ort seines langwierigen Aufenthalts; er wohnte nicht in dem Tempel, mit Händen gemacht, sondern er wollte in dem Herzenstempel wohnen. Er wollte auch mit seinem Exempel zeigen, dass es im Neuen Testamente nicht auf die äußeren Vorzüge eines Ortes ankomme. Ja, wenn die Menschen darauf verfallen, dass sie wie die blinden Juden denken und glauben: „Hier ist des HErrn Tempel! hier ist des HErrn Tempel!“ (Jer. 7,4), so zeigt er ihnen mit seinem Aufenthalt zu Nazareth gerade das Gegenteil.

Der eigentliche Tempel. des Herrn, welchen der zu Jerusalem nur vorgebildet, die Hütte Gottes bei den Menschen, war die dreißig Jahre hindurch nicht zu Jerusalem, sondern leibhaftig, persönlich und sichtbar zu Nazareth. Zu Nazareth war damals die

Bundeslade, der Gnadenstuhl, das Allerheiligste, der güldene Leuchter, der priesterliche Schmuck, das Licht und Recht, weil alle diese Stücke des Heiligtums die Menschheit Jesu nur vorgebildet haben (Hebr. 9,2). Nazareth war also damals der prächtigste Ort in ganz Israel. Ja, Nazareth war der Ort, welchen alle Engel und Himmelsheere mit heiliger Ehrfurcht bewanderten, weil sie den Gott des Himmels und der Erden an diesem Ort in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8,3) erblickten und anbeteten. O glücklich bist du, Nazareth, weil du das höchste Gut einmal in deine Mauern eingeschlossen hast! Wer darf jetzt noch fragen: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Ist hier nicht das höchste Gut? Ist hier nicht der unerschöpfliche Brunnen und die lebendige Quelle alles Guten anzutreffen? Man kann nunmehr die Frage mit Recht umkehren und sagen: Wo ist jemals etwas Besseres hergekommen als von Nazareth?

3.2 Hierauf wollen wir auch untersuchen, was der Evangelist Lukas von dem aufgezeichnet hat, was unser Heiland Jesus Christus in den dreißig Jahren verrichtet hat. Er wird das allermeiste berichten, und wir wollen seine Nachrichten sorgfältig wahrnehmen. Er beschreibt uns also zuerst sein kindliches Alter und was es mit demselben für eine Bewandnis gehabt.

1.

Es heißt Kap. 2,40: „Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.“ Eine angenehme Beschreibung von dem gesegneten Zustande des Kindes, das uns geboren, und des Sohnes, der uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter!

➤ Der Evangelist sagt von diesem aller liebenswürdigsten Kinde: Das Kind wuchs. Er war also ein Kind gleichwie andere Kinder. Denn gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen teilhaftig worden (Hebr. 2,14). Es war damals noch klein, unmündig, schwach, ohne Sprache; es musste gewaschen, gereinigt, gepflegt, gewartet, getränkt werden gleichwie andere kleine Kinder. Es wuchs aber auch, es nahmen seine Leibes- und Seelenkräfte immer mehr zu. Es bekam immer mehr Erkenntnis, und sein Wachstum war sehr erkennbar.

➤ Besonders äußerte sich an diesem Kinde bei zunehmenden Jahren eine vorzügliche Stärke des Geistes. Denn es heißt: Es ward stark am Geiste. Es war nicht nur der Heilige Geist in großem Maße über dieses Kind ausgegossen, sondern es hatte die Sünde seine Seelenkräfte auch nicht geschwächt. Daher musste sich auch an diesem unserem Heilande etwas Vorzügliches äußern. Es musste sich mehr Fähigkeit als bei anderen Kindern von seinen Jahren bei ihm hervortun.

➤ Es heißt weiter: Es war voller Weisheit. Es war nicht nur von allem Irrtum, Blindheit und Unwissenheit befreit, die sich bei Kindern in diesem Alter zeigt, sondern es ruhte auch auf ihm der Geist der Weisheit und Erkenntnis. Aus seinem ganzen Betragen, Worten und Werken strahlte solche Weisheit hervor.

➤ Überdies war auch Gottes Gnade bei ihm. Gott hatte seine Lust und Freude an diesem Sohne der Jungfrau. Alle Strahlen der göttlichen Liebe und Gnade fielen hier zusammen. Er konnte keinem Menschen ohne und außer diesem Kinde gnädig sein; aber um dieses Kindes willen will er gern allen Kindern auf Erden Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen. Es ist nunmehr seine Lust wieder bei den

Menschenkindern. Wie sich ein Bräutigam freuet über seine Braut, so erfreuet sich jetzt die Gottheit über der Menschheit.

Nachdem nun unser Evangelist Lukas den gesegneten Zustand unsres Heilands in seiner zarten Kindheit beschrieben, so erzählt er darauf eine besonders merkwürdige Begebenheit, die sich mit ihm im zwölften Jahre seines Alters zugetragen. Diese Erzählung fängt Kap. 2,41 an und geht bis an den 51. Vers. Um nun alle Umstände genau zu erwägen, so wollen wir eines nach dem andern betrachten.

① Erstlich wird von diesem unsrem Heiland gesagt, dass er im zwölften Jahr seines Alters gen Jerusalem auf das Osterfest reiste. „Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie (nämlich Joseph, Maria und Jesus, ihr Sohn) hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.“ Daraus erhellt, dass er dem äußerlichen Gottesdienst der Israeliten, ungeachtet er damals schon sehr verderbt war, dennoch mit beigewohnt. Er ging zeitiger nach Jerusalem, als es sonst gewöhnlich war. Er hatte es für seine Person gar nicht nötig; er tat es aber dennoch, um das Gesetz, zu erfüllen. Denn er war unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, dass wir die Kindschaft empfangen. Er sah sich den levitischen Gottesdienst der Kinder Israel gar zeitig an. Er wusste dabei, auf wen es mit demselben eigentlich abgesehen sei. Er kannte das rechte Opfer. Er wusste, dass er selbst es war, und nicht die Opfertiere. Er hatte es ja schon durch den Mund Davids bekannt gemacht Ps. 40,7 – 9: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; aber die Ohren hast du mir aufgetan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tu ich gerne, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.“ Er war also das rechte, einige, ewig geltende Opfer für die Sünde. Es wallte das rechte Versöhnungsblut in seinen Adern, da er das Opferblut so vieler reiner Tiere vergießen sah. Er wollte einmal eingehen in das Heilige durch sein eigen Blut und eine ewige Erlösung erfinden. Wer ist hierbei imstande zu beschreiben, was zu der Zeit für heilige Bewegungen in der edeln Seele dieses zarten Lämmleins Gottes mögen vorgegangen sein?

② Fürs andere meldet der Evangelist von ihm Vers 43: „Da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht.“ Vers 46 f. heißt es: „Und es begab sich, nach dreien Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörete, und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstands und seiner Antworten.“ Aus diesem Zeugnis werden wir das zwölfjährige Kind sehr deutlich kennen lernen. Jesus blieb laut dieser Nachricht länger zu Jerusalem als seine Eltern und andere Israeliten, die um des Osterfestes willen nach Jerusalem gereist waren. Er war demnach gern an diesem Orte, wo er dereinst als das Lamm Gottes die Sünden der Welt tragen sollte, wo er leiden, sterben und wieder auferstehen sollte, wo er so viele hundert Jahre vorher abgebildet war und wo endlich alles vollendet werden sollte, was von des Menschen Sohn im ganzen Alten Testament geschrieben war.

➤ Er ward in dem Tempel gefunden. Ein Tempel schloss hier den andern ein. Gott wohnte hier in dem heiligen Tempel der Menschheit Jesu. „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ (Kol. 2,9) Der jüdische Tempel ist nach etlichen Jahren durch die Heiden verbrannt worden. Der Tempel des Leibes Jesu ist zwar auch durch die Hände der Heiden gebrochen worden, aber er ist auch nach dreien Tagen

wieder gebaut worden und bleibt nun verklärt und verherrlicht stehen in die Ewigkeiten der Ewigkeit. Er steht im neuen Jerusalem, auf dem Berge Zion, in der Stadt des lebendigen Gottes, und der Tempel ist und heißt das Lamm. Wie Johannes (Offb. 21,22) solches von dem neuen Jerusalem bezeugt hat: „Und ich sah keinen Tempel darinnen; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm.“

➤ Weiter heißt es: Das Kind Jesus saß mitten unter den Lehrern. Der mit dem Geist der Weisheit ohne Maß gesalbte Prophet des ganzen menschlichen Geschlechts, bei dem diese Lehrer alle hätten in die Schule gehen können, der lässt sich so herunter und wird selbst ein Schüler. Er hörte den Lehrern so begierig zu, als ob er etwas von ihnen lernen könnte. Er hatte ein lernbegieriges Gemüt und hielt sich nicht selbst für klug; denn die Eigenliebe hatte seine Weisheit und Erkenntnis nicht verderbt. Es mochten zum Teil fleischlich und irdisch-gesinnte Lehrer sein, und er hörte ihnen doch mit großer Geduld zu; denn er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein. Er prangte nicht mit den Schätzen der Weisheit und Erkenntnis, die in ihm verborgen lagen (Kol. 2,3); sondern weil er nun ein Kind war, so wollte er auch lernen als ein Kind.

➤ Er fragte die Lehrer, und antwortete ihnen auch, wenn er gefragt wurde. Es steht nicht da, wonach er gefragt. Vermutlich wird er von der Hauptsache, von dem Kern der israelitischen Theologie, von der Materie, von welcher alle Propheten gezeugt, von dem Messias und Heiland der Welt mit ihnen geredet haben. „Wie dünkt euch um Christus? Wes Sohn ist er?“ so fragte er die Schriftgelehrten, als er schon ein öffentlicher Lehrer war. Das sind auch die nötigsten Fragen. „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ so ließ Johannes Jesum selbst durch seine Jünger fragen. O heilsame und gesegnete Fragen! Die nach dem Herrn fragen, die werden ihn preisen, ihr Herz soll ewiglich leben.

➤ Was diese Unterredung mit den Lehrern für einen gesegneten Eindruck gegeben, wird also beschrieben: „Alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstands und seiner Antworten.“ Es leuchtete also aus seinen Antworten ein durchdringender Verstand hervor, und er wurde aus einem Schüler ein Lehrer, ein Lehrer, dem man mit Verwunderung zuhörte; ein Lehrer, der jetzt nur die Erstlinge brachte von den vollen Garben holdseliger Reden, die die Sünder dereinst aus seinen gerührten Lippen einernten sollten. „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen, und deine Weisheit hören!“ sagte dort (1. Kön. 10,8) die Königin aus dem Reich Arabia, als sie Salomos Weisheit hörte. Und hier ist mehr denn Salomo!

③ Fürs dritte muss er sich einen Verweis von seiner Mutter geben lassen. „Mein Sohn,“ spricht sie, „warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Sie will sagen: Du hättest uns lieber haben und den Schmerz nicht machen sollen; warum bist du nicht bald mit uns gegangen? Seine Mutter mochte also ihrem lieben Sohn wohl mehrmals einen Verweis gegeben haben, wenn er sich nicht nach ihrer Einsicht gerichtet hat. Er war es auch zufrieden. Er hat an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Er war sanftmütig und von Herzen demütig. Doch vergab er auch der Ehre seines Vaters nichts. Denn wenn der Gehorsam gegen Gott und der Gehorsam gegen die Eltern einander auf einem Wege begegnen, so muss allemal der Gehorsam gegen die Eltern ausweichen. Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Diese Wahrheit beweist unser Heiland auch mit der Antwort, die er seiner Mutter gibt. „Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Das sind Worte voller Geist und Kraft. So gewaltig redet er schon als ein Knabe von

zwölf Jahren. Dieses sind die ersten Worte, die der Evangelist aus seinem Munde aufgezeichnet hat. Mehr wissen wir nicht von seinen Reden in den dreißig Jahren seines Lebens. Die Worte wären es also wohl wert, sie ausführlich zu betrachten. Allein es ist hier der Ort nicht, da wir sie hinlänglich erläutern können.

➤ Wir wollen nur überhaupt seinen Sinn, den er damals, als unser Mittler, gehabt, daraus kennen lernen. Er spricht: „Ich muss sein in dem, das meines Vaters ist.“ Er will damit sagen: Was mir mein Vater befohlen, was er von mir haben will, wodurch mein Vater geehrt wird, was meines Vaters Rat von Ewigkeit her über mich beschlossen hat, darin muss ich sein, ich muss ganz, ich muss beständig, ich muss willig und mit Lust darin sein, ich muss mit Seel und Leib darin sein. Ich muss den ganzen Willen meines Vaters erfüllen. Ich kann nicht eher ruhen, bis ich sagen werde: „Es ist vollbracht; es ist nichts mehr zu lehren, nichts mehr zu tun, nichts mehr zu leiden für mich übrig! So ist er von Jugend auf und immerdar gesinnt gewesen. Als er dort die Samariterin, die große Sünderin, errettet und selig gemacht hatte, so sagte er zu seinen Jüngern (Joh. 4,34): „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Und hierzu hatte er einen solch feurigen Trieb, dass es ihm recht dringend notwendig war. Denn er spricht: „Muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ Ich muss, ich kann nicht anders, die Liebe zu meinem Vater dringet mich also. Ich bin darum in die Welt gekommen, es ist der ganze Zweck meiner Gesandtschaft, zu sein in dem, das meines Vaters ist. Wohl uns, dass wir einen solchen willigen Heiland an ihm haben? Ebenso sollen auch alle wahren Christen gesinnt sein, dass sie sagen können: Muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters oder meines Heilands ist? Die Liebe Christi dringet mich also. „Ein jeglicher,“ sagt Paulus (Phil. 2,5), „sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“

④ Zum vierten erzählt der Evangelist, was nach diesem Aufenthalt unsres Heilandes zu Jerusalem erfolgt, wenn er Vers 51 und 52 schreibt: „Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“

➤ Hier wird beschrieben, was sich mit unsrem Heiland vom zwölften bis ins dreißigste Jahr, also achtzehn Jahre hindurch, zugetragen. Wir wollen diese Worte sorgfältig wahrnehmen. Es heißt zuerst: „Und er, Jesus, ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth.“ Er blieb also diesmal nicht länger zu Jerusalem, sondern er ging mit seinen Eltern als ein gehorsamer, folgsamer Sohn. Er war jetzt ihr Gefährte. Sie werden sich unfehlbar nunmehr besser nach ihm umgesehen haben. Es wird ihnen seine Gesellschaft notwendiger und lieber gewesen sein. O wie freundlich werden sie mit ihm umgegangen sein! Wie schön werden sie mit ihm getan haben! Wie wird er ihnen von neuem so lieb und teuer geworden sein! Sie kamen endlich gen Nazareth, an den Ort, von welchem schon oben Erwähnung geschehen, von welchem sie ausgegangen waren, in ihre Heimat.

➤ Wenn man nun begierig ist, zu erfahren, was doch der Heiland bis ins dreißigste Jahr zu Nazareth gemacht, was er daselbst ausgerichtet, was er für besondere Taten getan, womit er den größten Teil seiner Lebenszeit bei seinem Wandel auf Erden zugebracht habe, so heißt es kurz: „Er war ihnen, seinen Eltern, untertan.“ Damit werden alle seine Taten, die er in achtzehn Jahren getan, auf einmal beschrieben. Er ist also nach diesem Zeugnis zu Nazareth kein Herr, sondern ein Untertan gewesen. Er diente seinen Eltern in ihren häuslichen Verrichtungen; denn sie waren arm und mussten

sich von ihrer Hände Arbeit nähren. Er lernte denn auch das Handwerk, womit sich sein Pflegevater Joseph sein Brot verdiente: er ist ein Zimmermann geworden. Er war bei dieser mühsamen Hantierung folgsam, treu und fleißig in alle dem, was ihm sein Vater anvertraute.

Mehr wissen wir von seinen eigentlichen Verrichtungen zu Nazareth nicht, und es sind leere Erdichtungen, die man von seinen Wunderwerken in der Jugend vorgibt, welche ihren Grund im Unglauben und Aberglauben der Menschen haben. Dass er, Jesus, unser Herr und Heiland, in dem die Gottheit und Menschheit auf das allerinnigste verbunden, sich so erniedrigt, dass er, der Himmel und Erde zu regieren hatte, dennoch sich dieser seiner Herrlichkeit so lange entäußerte, dass er nun weiter nichts unternimmt, als seinen Eltern Untertan wird – damit hat er ja genug Wunder seiner Demut, seiner verborgenen Weisheit und allerhöchsten Menschenliebe bewiesen. Es war damals noch nicht Zeit, Zeichen und Wunder zu tun. Als die Zeit kam, so hat er ja deren so viele verrichtet, dass Johannes in seinem Evangelio bekennt (20,30): „Auch viel andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch.“ Und beim Schlusse seines Evangelii heißt es (21,25): „Es sind auch viel andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.“ Er hat alles zu rechter Zeit getan, nicht eher und nicht später, als wenn seine Stunde gekommen war.

⑤ Die Beschreibung, welche Lukas von seinem inneren Zustande und gesegnetem Wachstum vom zwölften bis ins dreißigste Jahr gegeben, ist fast ebenso beschaffen wie die erstere, die seine Kinderjahre bezeichnet.

➤ Sie lautet also: „Und Jesus nahm zu an Weisheit.“ Man konnte so wie von Anfang also auch jetzt aus allen seinen Handlungen, Worten und Werken wahrnehmen, dass der Geist der Weisheit ihn regierte, dass nicht nur eine natürliche und irdische, sondern eine göttliche und himmlische Weisheit in ihm wohnte. Sein Wachstum geschah schnell, und er musste jedermann, der mit ihm umging, offenbar werden.

➤ Er nahm auch zu an Alter. Er ist nicht auf einmal ein vollkommener Mann geworden, sondern er stieg aus dem Kindesalter in das Jünglingsalter, aus dem Jünglingsalter ins männliche Alter. Er wuchs wie einanderer Mensch beinahe vierundzwanzig Jahre.

➤ Er nahm endlich zu an Gnade bei Gott und den Menschen. Er bekam einen immer völligeren Genuss der Gnade Gottes. Er machte sich dieser Gnade immer würdiger. Ja er hatte auch Gnade bei den Menschen. Sein freundliches, leutseliges, sanftes, folgsames, dienstfertiges und aufrichtiges Wesen musste notwendig aller Menschen Herz gewinnen, ihm geneigt und zugetan zu sein. Solange er nur nicht von ihren Werken zeugte, dass sie böse seien, so konnten sie ihn noch wohl tragen. Hingegen als er auftrat und sie lehrete, so heißt es von seinen Landsleuten Luk. 4,28.29: „Und sie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das hörten, und standen auf, und stießen ihn zur Stadt hinaus, und führten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, dass sie ihn hinabstürzten.“ Da ist also alle Gnade bei den Menschen aus, wenn man ihnen die Wahrheit sagt. Das ist der Lohn von alters her gewesen, den sie allen Knechten dieses Königs der Wahrheit gegeben haben, nämlich, sie zur Stadt hinausstoßen, auf einen Hügel des Berges führen und endlich hinabstürzen.

Nachdem wir nun vernommen, was sich mit unserem Jesus im zwölften Jahr seines Alters zu Jerusalem zugetragen, so finden wir bei Lukas noch zwei Stellen, die uns noch einigermaßen entdecken können, was er zu Nazareth gemacht.

2.

Die erste Stelle steht Kap. 4,16, allwo es also heißt: „Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage, und stand auf und wollte lesen.“ Der Evangelist schreibt hier, dass unser Heiland zu Nazareth erzogen sei. Dieser Ausdruck wird von allen Menschen gebraucht, wenn man ihren Aufenthalt an dem Orte, wo sie von Kindheit an gewesen sind, beschreiben will. Es heißt: sie sind an dem Orte erzogen, aufgewachsen, groß geworden. So ist denn nun der eingeborene Sohn Gottes, da er im Fleisch erschienen, zu Nazareth erzogen, aufgewachsen und groß geworden.

➤ Darauf heißt es: Er ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage. Er ist also ordentlich in ihre Schule gegangen. Er dachte nicht, er wisse ohne dem schon, was in der Schule vorgetragen würde, sondern er ging vielmehr und hörte die Stimme der Propheten gern, die alle Sabbater in ihren Schulen gelesen wurden, und welche endlich die Juden, weil sie weder ihn noch die Stimme der Propheten kannten, an ihm mit ihren Urteilen erfüllt haben. Er war, nach unserer Art zu reden, ein fleißiger Kirchengänger zu Nazareth.

3.

Die andere Stelle finden wir noch bei Lukas Kap. 3,23: „Und Jesus war, da er anfang, ungefähr dreißig Jahr alt, und ward gehalten für einen Sohn Josephs.“ Er ist nach diesem Zeugnis etwa dreißig Jahre alt gewesen. Er musste sich nach der Zeit, während seines öffentlichen Lehramts, von den Ältesten und Schriftgelehrten seine Jugend viel mal vorwerfen lassen, um ihn damit verächtlich zu machen. Sie sagten zu ihm (Joh. 8,57): „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen?“ Er wird indes im Throne von der grauen Schar der Erzväter, unerachtet er in Vergleichung mit dem hohen Alter der Patriarchen nur ein Lämmlein, ein junges Lamm heißt, dennoch Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeit angebetet.

Von den Einwohnern zu Nazareth, die das Geheimnis der Menschwerdung, da er durch die Überkunft des heiligen Geistes unter dem Herzen seiner Mutter zubereitet wurde, nicht wussten, ward er für einen Sohn Josephs gehalten; und er war doch nicht von dem Samen Josephs, sondern von dem geheiligten Samen der Jungfrau Maria ein Mensch geworden.

4.

Endlich wollen wir doch auch seine Mitbürger von Nazareth noch hören, was denn die von ihm sagen; was die Leute von ihm gehalten haben, die mit ihm aufgewachsen waren, ihn von Jugend auf gekannt und ihn beinahe dreißig Jahre gesehen hatten, da er bei ihnen ein- und ausgegangen war. Diesen Umstand haben alle vier Evangelisten bemerkt, da sie sonst nicht leicht alle vier eine Begebenheit erzählen.

Wir wollen aber nur das Zeugnis Matthäi hierher setzen, weil dieses das ausführlichste ist. Kap. 13,54 – 58 heißt es: „Und Jesus kam in seine Vaterstadt, und lehrte sie in ihrer Schule, also auch, dass sie sich entsetzten und sprachen: Woher kommt diesem solche Weisheit und Taten? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria, und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterland und in seinem Hause. Und er tat daselbst nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen.“ Eben dieses bezeugt auch Markus 6,1 – 6; Luk. 4,22 – 24; Joh. 6,42.

Man sieht aus dieser Erzählung, dass unser Herr und Heiland bei den Einwohnern zu Nazareth bis in sein dreißigstes Jahr in keinem sonderlichen Ansehen gestanden. Sie redeten sehr verächtlich von ihm, und es trifft hier ein, was Jesajas sagt (53,2.3): „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Nach der Beschreibung seiner Landsleute hielt man ihn für einen bloßen Menschen. Seine göttliche Herrlichkeit sahen und kannten sie nicht. Er machte auch äußerlich kein Gepränge. Die Strahlen seiner Allmacht, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit waren mit den Wolken seiner Niedrigkeit bedeckt. „Gar heimlich führt' er sein' Gewalt, er ging in einer armen G'stalt.“ Äußerliche, in die Sinne der Menschen fallende Vorzüge hatte er auch nicht. Er war nicht reich, nicht von hohem Stande (dem Ansehen nach), er war nicht aus priesterlichem Geschlecht, er kleidete sich nicht mit Purpur und köstlicher Leinwand, er war nicht mit einer Menge Trabanten, wie die Könige dieser Erde, umgeben, sondern „er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm', und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich.“

Wenn wir nun alles zusammennehmen, was wir bisher von den dreißig Lebensjahren unseres Mittlers betrachtet, so kann es nicht anders sein, man muss in ein heiliges Erstaunen geraten, dass unser Gott, der im Fleisch geoffenbaret, so lange auf Erden gelebt, und zwar in einer solchen Verborgenheit, dass man kaum von ihm gewusst, dass er in der Welt sei. Und es ist ja wohl der Mühe wert, dass wir uns in diese Betrachtung noch ein wenig tiefer hineinlassen, um zu sehen, was das ganze menschliche Geschlecht daraus für Nutzen und Segen zu erwarten habe. Er wolle uns selbst in die Wahrheit leiten, dass wir die Wunder seiner Liebe daraus erkennen lernen!

Zweiter Teil

Die Ursachen, die dem Glauben diese dreißigjährige Stille unsres Heilandes auf Erden so ausnehmend wichtig machen können; und was er für Weide und Nahrung darin finde.

4.

Dieses wird uns nicht heller einleuchten können, als wenn wir uns die Person selbst erst recht vorstellen, die eine so lange Zeit auf Erden im Verborgenen arm und verachtet zubringt.

Wer ist denn dieser Jesus von Nazareth? Antwort: Er ist nicht ein bloßer sterblicher Mensch, ungeachtet er ein wahrhaftiger Mensch ist, sondern es ist der ewige, eingeborene Sohn Gottes. Er ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Er ist der allerheiligste Gottmensch. Er ist der Gott, der mit seinem Vater und dem heiligen Geiste von Anfang an die Erde gegründet, und dessen Hände Werk die Himmel sind. Er ist der, von welchem Johannes (1,1 – 3) zeuget und spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Vers 14: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns.“ Und Paulus, der große Zeuge von diesem Jesus, bekennt von ihm Kol. 1,15 – 17: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Thronen oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und Er ist vor allen, und es besteht alles in ihm.“

Ein gleich wichtiges Zeugnis legte er von diesem Jesus von Nazareth ab Hebr. 1,2 – 12. Und es ist der Mühe wert, dass wir es, den Ruhm dieses uns zu liebe sich so tief erniedrigenden Jesu auszubreiten, hierher setzen. Es heißt: „Gott hat am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe, und ist so viel besser worden denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er von ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: ‚Du bist mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget?‘ Und abermals: ‚Ich werde sein Vater sein, und Er wird mein Sohn sein?‘ Und abermals, da er einführet den Erstgeborenen in die Welt, spricht er: ‚Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.‘ Von

den Engeln spricht er zwar: ‚Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen;‘ aber von dem Sohn: ‚Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Zepter deines Reichs ist ein richtiges Zepter. Du hast geliebet die Gerechtigkeit und gehasset die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Öle der Freuden, über deine Genossen‘ Und: ‚Du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselbigen werden vergehen, Du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid; und wie ein Gewand wirst Du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.‘“

Dieser hier gepriesene Gott und Schöpfer aller Welt ist der weltberühmte Jesus, der bis ins dreißigste Jahr als ein Zimmermann zu Nazareth gearbeitet hat! Dieser Gott, der in sechs Tagen Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, durch sein allmächtiges Wort fertig gemacht, ist es, der nicht sechs Tage, nicht sechs Monate, nicht sechs Jahre, sondern fünfmal sechs Jahre in der Welt im Verborgenen gelebt, ohne ein einziges Zeichen und Wunder zu tun, ohne etwas anderes, als was nur zur Erhaltung des gegenwärtigen Lebens nötig war, vorzunehmen. Dieser wahrhaftige Gott und dieses ewige Leben wohnt eine so lange Zeit unter uns und verrichtet weiter nichts, als dass er die Zimmeraxt führt, um sich und seinen Eltern damit das Brot zu verdienen! „O Wunder ohne Maßen, wenn man’s betrachtet recht!“ Wer erstaunt hier nicht billig? Wer sinkt nicht in heiliger Ehrfurcht hin und betet diese tiefe Erniedrigung unsres Gottes und Heilandes in Demut an? Wer freut sich nicht darüber, dass die Ewigkeit uns die Tiefen des Reichtums, der Wunderwege, die der eingeborene Sohn Gottes für uns und uns zu liebe gegangen ist, noch entdecken werde? Die Hoheit, die Majestät und die Herrlichkeit dieses Jesus, der sich als ein Einwohner, als ein Zimmermann zu Nazareth so lange aufgehalten, muss der ganzen Sache das rechte Gewicht geben und unsre Aufmerksamkeit, auf alle seine Wege und Stege und auf alle seine Handlungen zu merken, im höchsten Grade schärfen. Denn sollte uns dieser sein so langwieriger Aufenthalt in der Welt gar nichts nützen? Sollte er seine Kräfte, ohne uns damit zu dienen, so vergeblich zugebracht haben? Das werden wir wohl von seiner Person und seinem ihm aufgetragenen Amte unmöglich behaupten können. Wir können vielmehr glauben: „Er war in der Welt, und die Welt kannte ihn nicht“ (Joh. 1,10); und er hat doch der Welt die wichtigsten Dienste geleistet.

5.

Nachdem wir nun die Person unsres Jesu betrachtet, der so lange in der Stille gelebt, so wollen wir uns noch einmal im Geiste an den Ort begeben, dessen wir zwar schon gedacht, an welchen wir uns aber nicht zu oft erinnern können, weil sich unser Gott, der im Fleisch geoffenbaret, daselbst niedergelassen.

Wenn wir uns also dahin wenden wollen, so dürfen wir nicht in die Wüste gehen, wo sich der Vorläufer dieses unsres Herrn und Heilandes aufgehalten; wir müssen ihn an keinem Orte suchen, wo kein Mensch wohnt, wo alles einsam, wüst und öde ist; denn an einem solchen Ort hat sich der Menschenfreund nicht niedergelassen. Wir dürfen aber auch nicht gen Jerusalem gehen und unsren Gast auf Erden in der königlichen Burg Davids oder in den Hallen des Tempels oder gar im Allerheiligsten, so mit Händen gemacht ist, suchen; denn hier ist er auch nicht anzutreffen, hier hat er seine Hütte nicht aufgeschlagen.

Nun, wo sollen wir denn ihn finden, den meine Seele liebt, und wo weidet er? „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems,“ sagte dort die Braut (Hohel. 5,8), „findet ihr meinen Freund, so saget ihm, dass ich vor Liebe krank liege.“ Vielleicht hat er sich an einen Ort auf Erden begeben, wo er mit lauter Jüngern und Jüngerinnen, mit einer Anzahl auserlesener Kinder Gottes umgeben ist, weil doch diese seine liebste und angenehmste Gesellschaft sind; wie die Braut spricht (Hohel. 2,16): „Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Rosen weidet!“ Nein! auch da hat er sich bei seiner Erniedrigung nicht niedergelassen. Nun wo hat sich denn der große Menschen- und Sünderfreund, da er auf Erden war, so lange aufgehalten? Wir haben den Ort, da er gewohnt, schon oben ausgekundschaftet. Nazareth war demnach die Stadt, die sich der eingeborene Sohn Gottes, nachdem er ein Mensch geworden, erwählt, um daselbst unter uns zu wohnen. Nazareth, die verachtete und beschriene Stadt, die dem jüdischen Volk zum Sprichwort geworden war; Nazareth, wo sich wenige Kinder Gottes und eine große Anzahl Sünder und Gottloser aufhielten; Nazareth, die zwar nicht eine Wüstenei und Einöde, sondern mit Menschen angefüllt war, die aber doch unter den Städten des gelobten Landes eine der kleinsten und verachtetsten war – dieses Nazareth ist die Stadt gewesen, in welcher sich der Herr der Herrlichkeit, der Fürst der Könige auf Erden bis ins dreißigste Jahr als ein Zimmermann aufgehalten.

Eine Hauptursache dieses Aufenthalts zu Nazareth führt zwar der heilige Geist selber an (Matth. 2,23), nämlich, „auf dass erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.“

6.

Wir wollen aber doch die Gründe noch ausführlicher untersuchen, die unsren Bürgen und Mittler bewogen, sich so lange in der Stille an diesem Ort aufzuhalten und nicht eher öffentlich vor das Volk hervorzutreten. Zugleich wollen wir darauf Achtung geben, was der Glaube für Weide und Nahrung darin antreffe.

Zwölf Ursachen sind es, welche uns den Aufenthalt unsres Jesu zu Nazareth wichtig und erfreulich machen können. Es gehören aber zu einer heilsamen Betrachtung dieser Materie Seelen, die ihn nicht nur nennen, sondern auch kennen; die sich nicht nur äußerlich zu ihm bekennen, sondern die ihn auch wirklich im Glauben angenommen haben. Seelen müssen es sein, die da sagen können: Mein Freund ist mein, und ich bin sein. Denn ein Tor merkt es nicht, und ein Narr achtet nicht darauf. Was fragt ein unbekehrter Mensch nach Jesus? Er denkt in seinem fleischlichen Sinn wie Pilatus: Was soll ich denn machen mit Jesus? Aber wer ein Glied an seinem Leibe, wer ein Freund von diesem Freunde, wer eine Braut von diesem Bräutigam, wer ein Schäflein von diesem Hirten, wer ein Untertan von diesem König, wer ein Kind von diesem ewigen Vater ist, der kann es sich recht zu nutze machen, der kann sich damit was zu gute tun, wenn er diesen seinen Jesus von Anfang bis zum Ende, von der Krippe bis ans Kreuz, ja bis auf den Thron seiner Herrlichkeit betrachtet. Es soll also denen zum Besten bekannt gemacht werden, weil es die anderen so schwerlich recht gebrauchen möchten.

6.1 Die erste Ursache, die also einem gläubigen Herzen den dreißigjährigen Sitz unsres Heilandes zu Nazareth wichtig und erfreulich machen kann, besteht darin: Man findet ihn daselbst in der tiefsten Erniedrigung und längsten Entäußerung seiner göttlichen Gewalt und Herrlichkeit, da er sich in unser Elend, darein uns die Sünde versetzt, ganz hineinbegeben hat und eine so lange Zeit nicht anders als in Knechtsgestalt einhergegangen ist. Er lässt hier keinen einzigen Strahl seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit von sich sehen. Es bleibt alles bei ihm verborgen, unbekannt und verdeckt. Er hätte ja in der Welt herrschen und regieren können. Er hätte in einem königlichen Palast wohnen und ganze Königreiche zu seinem Dienste brauchen können; so aber verleugnet er alle diese in die Sinnen fallende Herrlichkeit; denn sein Reich war nicht von dieser Welt. Er erwählt eine sehr mühsame und beschwerliche Lebensart. Er dient seinen Eltern und verrichtet eine schwere Arbeit, um sein leiblich Leben zu erhalten. Er macht nicht aus Steinen Brot, sondern er verdient sich auf einem ordentlichen Wege, wie andere Menschen, so in diesem Stande leben, sein tägliches Brot. Er geht freiwillig in der Menschen Not, in ihren Jammer und Elend. Er erfährt dabei, was Moses sagt (Psalm 90,10): „Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“ Er hat es aus Erfahrung gelernt, wie einem Menschen zu Mute ist, der mit schwerer Handarbeit sich durch die Welt bringen muss. Er wohnt in einer schlechten Hütte und ruht auf einer harten Lagerstätte, wenn seine Glieder den Tag vorher durch harte Anstrengung derselben abgemattet worden. Er ist hier ganz verborgen und unbekannt, und niemand weiß es zu Nazareth, dass ihn alle Engel Gottes anbeten. „Er äußert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering und nimmt an sich ein's Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“

Es hat zwar seine Knechtsgestalt bis zu seiner Erniedrigung bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz gedauert. So bezeugt es Paulus Phil. 2,6 – 8: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Doch hat er bei der Führung seines öffentlichen Lehramts viel mal seine göttliche Gewalt und Herrlichkeit entdeckt. Er bekam bald bei der Taufe das Zeugnis von seinem Vater vom Himmel: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Seine unzähligen Zeichen und Wunder, die er getan, waren ja deutliche Beweise, dass er der Herr sei, der die Kräfte der Natur bewegen könne. Er wurde sogar auf dem Berge Tabor vor seinen Jüngern verklärt. Ja selbst am Kreuz, da er auf der untersten Stufe seiner Erniedrigung stand, musste die Sonne am Himmel durch dreistündige Verdunkelung und die Felsen auf Erden durch ihre Erschütterungen und Zerspaltung Zeugnis geben, dass der Herr der Herrlichkeit gekreuzigt werde. Hingegen wenn man ihn im Geiste durch die dreißig Jahre zu Nazareth ansieht, wie er mit der Zimmeraxt Holz ausarbeitet und wie er sich in seiner Jugend von seinen Eltern zu ihren Diensten brauchen lässt, so trifft man ihn so in der Knechtsgestalt an, dass auch die Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit nicht ein einziges mal aus den Wolken hervorbrechen.

Er war zwar als ein öffentlicher Lehrer sehr arm und verachtet; er wurde aber doch dabei von Freunden und Feinden mehrmals für einen Meister und Herrn erklärt, und alles Volk hing ihm an und hörte ihn gern. Seine Feinde sagten zu ihm (Matth. 22,16): „Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht.“ Und seine Freunde hielten ihn beständig für ihren Meister und Herrn, so wie er ihnen selbst das Zeugnis gibt (Joh. 13,13): „Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget

recht daran, denn ich bin's auch." Allein zu Nazareth war er kein Meister und Herr, sondern ein Knecht und Diener.

Er diente hier, wie dort Jakob um seine Herde und um seine zwei Weiber, nämlich die Lea und die Rahel, der seinen schweren Dienst 1. Mose 31,38 – 41 also beschreibt: „Diese zwanzig Jahre bin ich bei dir gewesen, deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen; die Widder deiner Herde habe ich nie gegessen; was die Tiere zerrissen, brachte ich dir nicht, ich musste es bezahlen; du fordertest es von meiner Hand, es wäre mir des Tages oder des Nachts gestohlen. Des Tages verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaf in meine Augen. Also habe ich diese zwanzig Jahre in deinem Hause gedient, vierzehn um deine Töchter und sechs um deine Herde, und hast mir meinen Lohn zehnmal verändert.“ Gewiss, wenn man den dreißigjährigen Dienst unsres Heilandes dagegen hält, so ist er ebenso sauer und schwer gewesen, und Jakob hat ihn durch seinen sauren Dienst sehr deutlich abgeschildert. Er hat auf Erden auch um die zwei Weiber, nämlich um die Lea als die älteste aus den Juden und um die Rahel als die jüngste und schönste aus den Heiden, gedient. Und aus den verlorenen Schafen, die ihm als ein Lohn für seine Arbeit zuerkannt wurden, soll eine Herde unter dem einen Hirten werden. Er war zuerst gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel; darum hat er auch die erste große Seelenernte für seine schwere Arbeit zu Jerusalem getan, und es ist ihm eine große Menge zur Beute geworden. Sodann wurde auch das Volk aus aller Welt Zungen zu dem Glauben versammelt, als das Evangelium unter dem ganzen Himmel allen Kreaturen, allen Heiden, gepredigt wurde. Denn er ist das Licht, zu erleuchten die Heiden, und ein Preis seines Volkes Israel.

Durch diesen seinen mühsamen, beschwerlichen und langwierigen Dienst in der Knechtsgestalt hat nun der Heiland auch der Welt, die der Satan gefangen geführt und zu seinen Knechten und Sklaven gemacht, die Gnade verdient, dass sie die wahre und ewige Freiheit wieder erlangen kann. „So euch der Sohn frei machet,“ heißt's nun, „so seid ihr recht frei“ (Joh. 8,36). Er hat die Freiheit erworben von der Knechtschaft der Sünde, dass wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen dürfen (Röm. 6,20ff.); die Freiheit von der Obrigkeit der Finsternis, von der Gewalt des Satans (Kol. 1,12 – 14) die Freiheit vom Fluch und Zwang des Gesetzes (Gal. 4,4.5), die Freiheit von der Furcht des Todes (Hebr. 2,14), ja die Freiheit vom Tode selbst und von der ewigen Verdammnis; „denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unsrem Herrn“ (Röm. 6,23).

Darum, dass der eingeborene Sohn Gottes ein Knecht auf Erden gewesen, so können nun alle Menschenkinder wieder Herren und Junker, wie Lutherus redet, über Sünde, Tod, Teufel, Welt und Hölle werden. Um seiner tiefen Erniedrigung willen können sie in Zeit und Ewigkeit wieder erhöht werden. „Er wird ein Knecht und ich ein Herr: das mag ein Wechsel sein! Wie könnt' es doch sein freundlicher, das Herze Jesu mein!“ Das mag ja Weide und Nahrung genug sein, die der Glaube bei dieser tiefen Erniedrigung des Heilands antrifft.

Ehe wir aber diesen ersten Punkt verlassen, wollen wir noch einige Ursachen bemerken, die den Sohn Gottes bewogen, dass er eben dies Handwerk erwählt und ein Zimmermann geworden, oder wie uns diese seine Lebensart zu unserer Erbauung gereichen kann.

➤ Erstlich hat unser Jesus von Nazareth dadurch sein großes Werk, das er im Anfang verrichtete, da er Himmel und Erde in sechs Tagen durch sein allmächtiges Wort gebaut hat, andeuten können, dass er der Werkmeister sei, der den großen Bau

verfertigte. So wie Salomo in seinen Sprüchen (8,29 – 31) solches von ihm bezeugt hat: „Da er dem Meer das Ziel setzte und den Wassern, dass sie nicht überschreiten seinen Befehl, da er den Grund der Erde legte: da war ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielte vor ihm allezeit; und spielte auf seinem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern.“

➤ Fürs zweite hat er seine schwere Arbeit dadurch bezeichnen können, die er geistlich erweise mit den Herzen der Sünder vorzunehmen hat, die von Natur dem harten, unbehackten und ungehobelten Holze ähnlich, so dass sie zu allen guten Werken untüchtig sind. Soll eine Behausung Gottes im Geist aus der Menschen Herz werden, so muss dieser allmächtige Zimmermann selbst Hand an das Werk legen. Er ist es, der da sagen kann: „Siehe, ich mache alles neu.“

➤ Fürs dritte zeigt er dadurch den eigentlichen Zweck an, warum er auf die Welt gekommen, nämlich Hütten zu bauen oder der Menschen Herzen so zuzubereiten, dass er durch den Glauben darin wohnen könne. Wie Paulus sagt (Eph. 3,17): „Dass Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen.“ Ja, er hat Tempel der heiligen Dreieinigkeit aufrichten wollen, wie er selbst Joh. 14,23 spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

6.2 Die zweite Ursache, die dem Glauben die harte Lebensart unsres Heilandes zu Nazareth wichtig machen muss, besteht darin: Er hat als der andere Adam die Strafe, die dem ersten Adam unter andern wegen seines Abfalls von Gott zuerkannt war, auf sich genommen und getragen.

Als der Mensch Gott ungehorsam geworden war und das ganze Paradies für ein Linsengericht, für eine verbotene Frucht weggegeben hatte, so ward dem Adam die Strafe aufgelegt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist“ (1. Mose 3,19). Da nun die ganze Strafe unsrer Sünden auf diesen Jesum allein gelegt ward, so musste er sich ja auch dieser Strafe unterwerfen, er musste auch im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen. Dieses aber ist nicht geschehen, da er schon öffentlich lehrte; denn da wissen wir nicht, dass er noch die schwere Handarbeit getrieben hätte, sondern „er ist umhergezogen, und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (Apg. 10,38). Hingegen als er zu Nazareth wohnte, so hat er ja lange genug im Schweiß seines Angesichts sein Brot gegessen. Denn da er sich einmal dieser Arbeit gewidmet, so können wir auch glauben, dass er alle Treue und allen Fleiß darauf wird gewandt haben. Er mag also wohl manchen Schweißtropfen dabei vergossen haben, zumal da er sich in dem warmen Morgenland aufhielt.

Es ist durch diesen sauren Arbeitsschweiß unsres Versöhhners so eingerichtet, dass die den Einwohnern dieser Welt zuerkannte Strafe, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot zu essen, nunmehr zu einer Arznei geworden ist. Dem Bau unsrer Hütte, der nun so vielen Krankheiten unterworfen ist, dient es zu seiner Erhaltung, wenn er stark bewegt wird, wenn die unreinen Feuchtigkeiten, die in demselben sich gesammelt, durch den Schweiß weggetrieben werden. Faulheit und Müßiggang, ja auch eine Lebensart, da die Glieder des Leibes ruhen, hingegen die Kräfte der Seele arbeiten, verkürzt dem Menschen eher das Leben, als wenn er sich nach diesem Befehl Gottes richtet. Die schwere Lebensart unsres Jesu kommt demnach der ganzen Welt zu gut. Und wer nun an ihn glaubt, der kann im

Schweiß seines Angesichts sein Brot essen, er darf es aber nicht mehr als eine Strafe, sondern als eine Wohltat ansehen.

6.3 Der dritte Grund, der uns den langwierigen Aufenthalt dieses unsres Jesu so wichtig und so teuer machen kann, ist dieser: er hat damit auf das allerdeutlichste und in der Tat bewiesen, was er für ein unaussprechlich großer Menschen- und Sünderfreund sei. Er hat damit gezeigt, wie gern er unter den Menschen wohne, und dass er die Wahrheit von Herzen geredet, da er gesagt: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Er war einmal ein Mensch geworden, er hatte sich die Menschheit zur Braut erlesen, er hat sich mit unsrem Fleisch und Blut persönlich und auf ewig vereinigt. Da wollte er der Menschheit nun auch zeigen, dass es ihn nicht reue, ein Mensch geworden zu sein; dass es ihm keine Last sei, den Samen Abrahams angenommen zu haben, sondern dass er gern ein Mensch geworden sei. Darum besucht uns der Aufgang aus der Höhe und lässt sich wohl sein unter den Menschen. Er sieht seine geliebten Menschen dreißig Jahre in der Stille an und freut sich über sie, wie sich ein Bräutigam über seine Braut freut, wenn er sie nur ansieht. Er bleibt zwar den Menschen unbekannt; er selbst aber wusste es gar sehr gut, in was für einem Verhältnis er mit seinen Menschen stehe. Wie wenn zwei recht gute Freunde auf Erden beisammen sind, die sich zärtlich lieben und sich übereinander freuen, wenn sie auch kein Wort miteinander reden; denen schon wohl ist, wenn sie nur beisammen sein und einander ansehen können: ebenso können wir uns den größten Menschenfreund vorstellen, dass ihm also zu Mut gewesen bei seinem Umgang mit den Menschen. Und diese Art hat er nicht abgelegt, sondern, als er die Welt verließ, so war das der Abschied von seinen Jüngern: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Wir haben schon oben erinnert, dass er nicht eben den Kern des menschlichen Geschlechts zu seinem Umgang und seiner Gesellschaft erwählt, sondern er hielt sich unter Sündern, und zwar unter großen und berühmten Sündern auf. Hierüber möchte man sich wundern, es möchte einem fremd vorkommen, warum er sich mitten unter den sicheren Sündern niederlässt. Die Verwunderung wird aber bald aufhören, wenn wir ihm dabei ins Herz sehen, in das Herz, das so voller Sünderliebe ist, in das Herz, das nur gar zu gern alle Sünder auf Erden selig macht. Er wollte nämlich dem ganzen menschlichen Geschlecht damit auf das allerdeutlichste zeigen, dass er nicht schuld daran sei, wenn auch der allerruchloseste Sünder verloren ginge; sondern, soviel an ihm ist, wolle er sie gern alle erretten. Er wolle sich gern zu ihnen nahen, sie gern aufnehmen, gern in seine Gemeinschaft bringen und sie alle gern selig machen.

Dieses mag sein dreißigjähriger Sitz zu Nazareth auch beweisen, so wie es noch deutlicher bewiesen wird dadurch, dass wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Sünder, Feinde und Gottlose waren (Röm. 5,8 – 10). Warum wäre er für solche Leute gestorben, wenn er nicht Lust und Trieb hätte, sie alle zu erretten und selig zu machen? Es ist gewiss ganz unnötig, dass jetzt ein einziger Sünder verloren gehe. „So komme doch, wer Sünder heißt, und wen sein Sündengreu’l betrübet, zu dem, der keinen von sich weist, der sich gebeugt zu ihm begiebet. Wie, willst du dir im Lichte stehn und ohne Not verloren gehn?“ Hier ist ja ein Heiland, hier ist ja ein Seligmacher, der sich eine Freude, ja eine große Freude daraus macht, Sünder selig zu machen.

6.4 Die vierte Ursache, warum unser Heiland nicht ein Herr, sondern ein Knecht, nicht hochgeehrt, sondern gar sehr verachtet in der Welt wird, und zwar auf eine so lange Zeit, kann diese sein: Es ist sein liebe- und gnadenvoller Sinn gewesen, dem größten Teil der Menschen, und besonders seiner Glieder, ähnlich zu werden. Diese bestehen nicht aus Hohen, Weisen, Klugen, Edeln und Reichen, sondern aus Einfältigen, Albernem, Armen, Verachteten und Unedlen. Er hat sich in einen solchen Stand begeben, darin er allerdings seinen Brüdern gleich sein möge (Hebr. 2,17).

Die Welt ärgerte sich zwar an dieser seiner verachteten Gestalt, so wie er ihr noch jetzt ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses ist. Sie hätte lieber einen Messias gehabt, der groß, reich, edel, gewaltig und mit einer weltlichen Pracht umgeben gewesen wäre. So hätte er beschaffen sein müssen, wenn die menschliche Vernunft ihm seine äußeren Umstände hätte einrichten sollen. Aber was wäre dem größten Teil der Menschen damit gedient gewesen? Die Großen in der Welt denken so: Gott werde ihnen nicht nach dem gemeinen Fuß, sondern standesmäßig begegnen müssen. Was würden sie denken, wenn der Heiland aller Welt selbst ein großer, reicher und angesehener Mann in der Welt gewesen wäre? Würden sie nicht vollends von den Grundsätzen der Pharisäer benebelt worden sein, die da behaupten (Joh. 7,48.49): „Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß; ist verflucht.“ Das war ja ein schlechter Ruhm für die Obersten und Pharisäer; sie sprachen sich selbst damit das Todesurteil; denn „wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet“ (Joh. 3,18). Hingegen das arme Volk, das aber an den Sohn Gottes glaubte, hat die große Seligkeit zu genießen, die unser Heiland Joh. 5,24 verheißt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Darum ist es auch also wohlgefällig vor ihm gewesen, und er hat aus allgemeiner Menschenliebe sich so herabgelassen und ist so niedrig und gering geworden, der Welt zu zeigen, dass ihm das eben nicht groß sei, was in der Welt so hoch geachtet wird. So wie auch die christliche Kirche singt: „Das hat also gefallen dir, die Wahrheit anzuzeigen mir, wie aller Welt Pracht, Ehr und Gut vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.“

Es ist ja ohnedem aus der Schrift und aus der Erfahrung bekannt genug, dass unser Herr und Heiland den größten Lohn für seine schwere Arbeit auf Erden nicht von den Hohen, Weisen, Klugen und Reichen, sondern von den Geringen, Albernem, Verachteten und Armen in der Welt bekommen wird. Denn es war ein besonderes Zeichen seines Daseins in der Welt, dass den Armen das Evangelium gepredigt wurde (Matth. 11,5). Die Schrift spricht 1. Kor. 1,20.21; „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“ Und Vers 26 – 29 heißt es: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass er zuschanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, dass er zunichte mache, was etwas ist, auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme.“ Aus diesem Zeugnis des Apostels Paulus sieht man deutlich genug, dass Weise, Gewaltige, Edle den größten Teil der Menschen nicht ausmachen, die den Beruf zum Himmelreich annehmen, und folglich auch

des Heilands Augenmerk bei seinem Aufenthalt auf Erden nicht eigentlich sein können; sondern es heißt in diesem Ausspruch des heiligen Geistes: er mache sie zuschanden, weil sie sich in ihrem fleischlichen Sinn auf ihre äußerlichen Vorzüge verlassen; sonst könnte ihnen auch ja so gut geraten werden als den Verachteten in der Welt.

Was aber Gott nun eigentlich aus der Welt herausgelesen, woran der Heiland die größte Freude erleben werde, das heißt: Was tönicht ist vor der Welt, das Unedle vor der Welt, und das Verachtete, und endlich, das da nichts ist. Wer darf sich nun darüber wundern, wenn der allein weise Gott und Heiland sich unter den Tönichten, Schwachen, Unedlen, Verachteten und was da nichts ist, lieber als unter den Weisen, Gewaltigen, Edlen, Starken und was sonst etwas ist, aufgehalten? Es konnte ja nicht anders sein, er musste seine Hand ausstrecken nach den Kleinen. „Was arm und niedrig geht herein, soll ihm das allerliebste sein.“

Gibt man auf die Erfahrung Achtung, so ist es ja sonnenklar, dass sich allemal eher hundert Unedle als ein Edler, eher tausend Alberne als ein Weiser, eher tausend Arme als ein Reicher in der Welt von Herzen zu diesem Jesu bekehren. Die ersten Christen waren größtenteils Sklaven und unter dem Joch oder doch sonst arm und verachtet, und die Anzahl der Freien und Reichen war die kleinste. Selbst die Apostel des Herrn waren einfältige, arme und geringe Leute. Ein einziger Paulus war von den Weisen in der Welt; aber man lese nur mit Bedacht, was er 1. Kor. 1,2 von der Weisheit dieser Welt schreibt, so wird man finden, dass er sie feierlich für Torheit erklärt hat. Wir wollen uns also gar nicht über ihn ärgern, sondern auch aus diesem Grunde von Herzen uns darüber freuen, dass er so lange in dem verachteten Nazareth gewohnt. Nazareth soll uns noch ein Paradies, ein angenehmer Ort werden, wo unsere Seele weidet und sich Gottes, ihres Heilandes, von Herzen freut.

6.5 Die fünfte Ursache, die unsren Jesum bewogen, eine so lange Zeit in solchen armseligen Umständen in der Welt sich aufzuhalten, ist nach der Anweisung der Schrift diese: Er hat nämlich ein versuchter und daher mitleidiger, treuer Hoherpriester werden wollen, dass er helfen und Mitleiden haben könne mit denen, die versucht werden.

Dieses ist ein Hauptumstand, der von seiner ganzen beschwerlichen Lebensart zu merken ist. Er wollte aus eigener, gründlicher Erfahrung wissen, wie den armen, elenden und bedrängten Sündern auf Erden zu Mute sei. Der erleuchtete Apostel Paulus führt uns selbst auf diese Betrachtung in dieser Materie (Hebr. 2,17.18): „Daher musste er allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks. Denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“ Und 4,15.16 spricht er: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird.“

Er weiß nunmehr, nachdem er so lange in der Welt gewesen, aus eigener Erfahrung, wie jemand zu Mute ist, der sich sein Brot mühsam verdienen muss, der von der Last der täglichen Arbeit abgemattet wird. Er weiß, wie einem zu Mute ist, der sich alle Tage unter irdisch gesinnten Weltmenschen aufhalten und ihre Torheiten und Eitelkeiten mit sehen und hören und sich von ihrem irdischen Sinn mit beschweren, ja auch sich von ihnen

verhöhnern und verspotten lassen muss. Er weiß, wie es tut, wenn jemand hungrig und durstig ist, wenn er Frost und Hitze ausstehen muss, wenn man nach verrichteter schwerer Arbeit auf hartem Lager ausruhen muss. Er weiß, mit wie vielen Beschwerlichkeiten das menschliche Leben umgeben ist. Und in alle diese Umstände geht er aus der Ursache hinein, damit er mit seinen Gliedern, die auch in solchen beschwerlichen Umständen leben, Mitleiden haben könne und dass er denen helfen könne, die also versucht werden. Es gereicht ihm auch zu einem besonderen Ruhm, dass er ein solcher versuchter Hoherpriester geworden ist und dass er selbst auf diese Weise alle Schulen durchgehen wollte.

Hält es die Welt selbst nicht für was Großes, wenn ehemals ein berühmter Kaiser, der Zar Peter der Große, der sein ganzes Land in Flor und Aufnahme bringen wollte, sich die Sache so angelegen sein ließ, dass er vom Ruder bis zum Admiral, und von der Pike bis zum General gedient, und zwar aus der Ursache, nicht nur aus Erfahrung zu lernen, wie einem im geringem Stande zu Mute sei und wie er ihm begegnen solle, sondern auch alle seine Untertanen zu reizen, keine Mühe und Gefahr zu scheuen, wenn man dem ganzen Lande brauchbar werden wolle – wie viel mehr gereicht es unserm Jesu, dem Fürsten der Könige auf Erden, zu einem ewigen Ruhm unter seinem ganzen Volk, wenn sie von ihm wissen, dass er ihnen in allen Stücken gleich geworden und ihnen die Bahn gebrochen habe!

Wie unschätzbar ist das doch allen, auch seinen armen und verachteten Reichsgegnossen, wenn sie wissen: Jesus, mein Herr, ist in seiner Erniedrigung auf Erden auch so arm und verachtet gewesen, als ich bin. Ich muss mich alle Tage müde arbeiten, auf einem harten Lager ruhen, mich mit schlechter Kost behelfen, ich habe dabei nicht mehr, als meine Haut zu decken, ich habe nichts Eigenes in der Welt und muss mich mühsam durch die Welt durchzubringen suchen; mein Heiland ist in eben solchen armen, niedrigen und verachteten Umständen in der Welt gewesen, er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte, er weiß, wie mir dabei zu Mute ist und was ich zu tragen habe. Ich will gern ein Gast und Fremdling auf Erden sein, wenn ich nur ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse sein kann. „So bin ich dein Bürger und Pilgrim zugleich, und walle nach jenem verheißenen Reich.“ Muss ich indes lange das Elend der Welt schauen, mein Heiland ist auch dreißig Jahr darin gewesen, er hat Mitleiden mit mir; er wird mich mit seinem Rat leiten und wird mich endlich mit Ehren annehmen.

Wie klein und beschämt kann es auf der andern Seite diejenigen unter seinen Gliedern machen, die es im Äußern weit besser in der Welt haben und weit mehr Bequemlichkeit genießen, als er genossen hat! Sie haben es dem Heilande und seiner verdienstlichen Armut zu danken, dass es ihnen nicht zum Schaden, sondern wieder zum Segen werden kann.

Wie willig soll uns das aber auch zur Verleugnung aller Dinge in der Welt machen, weil in denselben doch keine wahre und dauerhafte Glückseligkeit anzutreffen ist! Ehre, Reichtum, tägliches Wohlleben mit dem reichen Manne ist zwar der irdisch gesinnten Welt ihr höchstes Gut; wenn man es aber beim Licht betrachtet und den Heiland auf Erden in seiner Niedrigkeit ansieht, so kann man deutlich genug daraus abnehmen, dass die Dinge es nicht sind, die uns glücklich oder unsern unsterblichen Geist fröhlich machen könnten. „Es kann ja nicht die müden Seelen laben; mein Jesus kann's, er tut's im Überfluss, wenn alle Welt zurückstehen muss.“ Mit Jesu arm, verachtet und im Elend sein, ist tausend, tausendmal besser, als mit der Welt geehrt, reich und in aller Herrlichkeit sitzen. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.

6.6 Der sechste Grund seines langwierigen Aufenthalts zu Nazareth ist dieser: Er hat die Menschen in ihrem Elend und Verderben, daraus er sie erretten sollte, recht wollen kennen lernen. Er hat einen Augenzeugen davon abgeben wollen.

Als er dort Sodom, obgleich nicht in Gnaden, sondern im Zorn heimsuchen wollte, so sagte er zu Abraham (1. Mose 18,20.21): „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorrhä, das ist groß, und ihre Sünden sind gar schwer. Darum will ich hinab fahren, und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich kommen ist, oder ob's nicht also sei, dass ich's wisse.“ Ebenso ist er auch auf die Welt gekommen; doch mit dem großen Unterschied, dass er dort Sodom mit Feuer vom Himmel zu vertilgen sich vorgenommen hatte; hingegen da er im Fleische erschienen, so hatte er den gnadenvollen Sinn, dem Übertreten zu steuern, die Sünde zuzusiegeln, die Missetat zu versöhnen und die ewige Gerechtigkeit wiederzubringen (Dan. 9,24). Denn des Menschen Sohn ist nicht kommen, dass er die Welt richte, sondern dass er die Welt selig mache. Er ließ sich also zu Nazareth mitten unter den sichern und ruchlosen Sündern nieder, die davon recht berüchtigt waren, dass nicht viel Gutes an ihnen sei. Er wohnte gleichsam in einer Mördergrube. Denn wir haben droben vernommen, dass, da er anfang zu lehren, sie so zornig auf ihn wurden, dass sie ihn gern umgebracht hätten. Er fuhr herab, um zu sehen, ob die Menschen alles getan nach dem Geschrei, das nun bald viertausend Jahr vor ihm kommen war.

Er sah auch mit Menschaugen zu Nazareth die Unart und Leichtfertigkeit der Kinder, den Mutwillen der Knaben, die Bosheit der Jünglinge, die Missetaten und Übertretungen der Männer und den Hochmut und Geiz der grauen Häupter beständig mit Schmerzen an. Er musste den Leichtsinn, Scherz und Narrenteiding, damit sich die Leute gemeinlich bei ihrer Handarbeit unterhalten, beständig mit anhören. Er konnte daraus leicht den Schluss vom Kleinen auf das Große, von einer einzigen Stadt auf die ganze Welt machen, was ihm daher für eine fürchterliche Anzahl Schulden und Sünden am Kreuz zu bezahlen zuwachsen werde. Es ist also umsonst, sich vor ihm verbergen oder eine Person vorstellen zu wollen, die man nicht ist. Er hat den Menschen auch als ein Mensch auf Erden dreißig Jahre zugesehen, ungeachtet es ihm, als Gott, nach seiner Allwissenheit auch schon bekannt genug war.

Er hatte Zeit, das Verderben in allen Ständen recht gründlich zu untersuchen.

➤ Er sah im Lehrstande auf alle Sabbattage, mit was für einer großen Kaltsinnigkeit die Lehrer über das Wort Gottes handelten, wie blind und unwissend der größte Teil derer, die andere leiten sollten, selber waren, dass sie den Kern und Stern der Schrift gar nicht kannten, sondern nur bei äußerlichen Satzungen stehen blieben. Den Messias aber, der doch von Mose und den Propheten verkündigt war, fanden sie gar nicht in der Bibel. Und ob er gleich darin mit lebendigen Farben abgemalt und nun mitten unter sie getreten war, so konnten sie ihn doch nicht, nach dem Zeugnis Johannis, der da spricht: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Er konnte aus diesem Grunde nachher desto gewaltiger wider das Verderben der Pharisäer und Schriftgelehrten zeugen (Matth. 23,13 – 33).

➤ Das eingerissene Verderben im obrigkeitlichen Stande musste ihm ebenfalls klar werden, worin alles nur nach Gunst oder um irdischer Vorteile willen getrieben wird, so dass der unterdrückten Sache nicht geholfen, sondern das Recht der Armen gebeugt wurde.

➤ Im Hausstande musste er es mit ansehen, wie schlecht die meisten Eheleute miteinander lebten; da sie sich mehr als Gehilfen ins ewige Verderben als ins ewige Leben gegeneinander bewiesen. Er sah, wie übel die Kinder erzogen wurden, da sie entweder von den Eltern verzärtelt oder durch allzu große Härte scheu gemacht wurden.

➤ Den Ungehorsam, die Faulheit und Treulosigkeit unter dem Gesinde und die Ungerechtigkeit oder das harte und unbillige Verfahren bei den Herren und Frauen musste er ebenfalls mit Augen ansehen. Diesem Jammer und Elend in der Welt hat er 30 Jahre mit großer, göttlicher Geduld zugesehen.

6.7 Die siebente Ursache, die unsern Heiland bewogen, uns zum Besten so lange in der Welt unbekannt zu bleiben und von dem kindlichen bis ins männliche Alter auf Erden zu leben, ist folgende: Er hat dadurch, dass er ein Kind, ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann in der tiefen Erniedrigung gewesen ist, nicht nur alle Alter der Menschen heiligen und ehren wollen, sondern auch für alle Sünden in einem jeden Alter, besonders für die Sünden der Jugend, büßen und sie versöhnen, ja auch den Menschen in allen Lebensjahren die Gnade und Kraft verdienen wollen, dass sie durch alle Alter tüchtig gemacht werden können, in das Reich Gottes einzugehen, dass sie an ihren Schöpfer, wie in ihrem Alter, also auch in ihrer Jugend denken können.¹

❶ Um dieses einigen Kindes Jesu willen sollen und können alle Kinder auf Erden gesegnet und Gott geheiligt und geweiht werden. Sie dürfen bald durch die Taufe in Jesu Tod begraben und der ganzen Versöhnungsgnade teilhaftig werden. Und weil dieses Kind, das uns geboren, und dieser Sohn, der uns gegeben, zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, so wäre es ja ganz gewiss möglich, ungeachtet es sehr selten geschieht, dass alle auf den Tod Jesu getaufte Kinder in diesem Gnaden- und Friedensbunde unveränderlich stehen blieben und darin von Jahr zu Jahr zunahmen, wie das Kind Jesus gewachsen ist und zugenommen hat.

➤ Um dieses Knaben willen können alle Knaben auf Erden gesegnet werden. Es ist gar nicht nötig, dass sie von dem Strom der Eitelkeiten mit weggeschwemmt werden, sondern sie dürfen sich vielmehr zu ihrem Heiland nahen und ihn anrufen: Herr Jesu, du bist auch einmal ein Knabe gewesen; du weißt, wie vielerlei Ausschweifungen und Verführungen ich ausgesetzt bin; erbarme dich über mich! hilf mir! lass mich dein und keines andern sein! lass mich so wie du zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen! „O Lämmlein Jesu Christ, mach mich so, wie du bist!“ Er würde es gewiss erhören und sich eines solchen Knaben herzlich annehmen, dass er nicht verdürbe und von der Macht des Verderbens nicht mit hingerissen werden dürfte.

➤ Um dieses reinen, keuschen, unbefleckten Jünglings Jesu Christi willen können alle Jünglinge geheiligt und gesegnet werden. Durch die Kraft dieses

1 Der berühmte Gottesgelehrte Dr. Bernhard Walier Marperger schreibt hierüber in seiner vortrefflichen Betrachtung, die den Titel führt: „Das letzte Sündopfer im Gesetz“ (S. 28, § 7): „In die dreißig Jahre lebst du, o du ewiger Sohn Gottes, im Verborgenen und in der Stille. Du erwähltest dabei einen sehr niedrigen und verachteten, auch zugleich kümmerlichen und arbeitsamen Stand. Solche ganze Zeit über hast du deinem himmlischen Vater alle deine Leibes- und Seelenkräfte insgeheim aufgeopfert, um dadurch nicht nur die eitle Kindheit und lüsterne Jugend der Menschen, sondern auch den törichten Hochmut und mit allen Sünden befleckten Lebenswandel unsrer sämtlichen Jahre und Altersstufen zu büßen und zu versöhnen.“ § 8: „Dies, o Herr Jesu, waren die drei Zehenten deines Lebenslaufes, wodurch du alle Jahrhunderte deiner Kirche der ewigen Liebe geheiligt und verzehentet hast.“

unschuldigen und unbefleckten Lammes kann in ihnen der alte Mensch, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet, entkräftet, ja gar getötet werden, dass sie nicht Sklaven der Lüste der Jugend sein dürfen. Jesus ist ein keusches und ganz reines Lamm, wie beständig, also auch in diesem Alter gewesen. Und er kann und will uns auch alle Kraft zum Leben und göttlichen Wandel mitteilen. Es können die Jünglinge in seiner Gemeinschaft ihren Leib in Heiligung und Ehren erhalten und dürfen nicht in der Lustseuche leben wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Denn unser Heiland spricht Joh. 17,19: „Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“

➤ Um dieses vollkommenen Mannes willen können und sollen alle Männer auf Erden gesegnet werden, und besonders in diesem Alter, da ihre Leibes- und Gemütskräfte ihre völlige Reife erlangt, sich um Jesu willen dazu widmen, nicht mehr sich selbst zu leben, sondern dem zu leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Sie sollen dahin kommen, dass sie erfahren, wozu Paulus (Eph. 4,13) ermahnt hat: „Bis dass wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohns Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Wenn die Männer so vollkommene Männer in Christo werden, das ist ihre beste Zierde und die Krone ihres männlichen Alters.

➤ Ja um dieses jugendlichen Lebens unsers Mittlers willen soll das Alter der grauen Häupter, wenn sie es nämlich in Gemeinschaft mit ihrem Heilande zurückgelegt haben, so gesegnet sein, dass ihr Alter wie ihre Jugend sein wird. O, ein gesegnetes Alter, das also von der Kindheit an durch alle Stufen des menschlichen Lebens hindurch aus der Segensfülle Jesu Christi genommen hat und dem vollkommenen Alter Christi ähnlich geworden ist!¹

➤ Doch wo bleibt hier das weibliche Geschlecht? Soll das keinen Teil an dem verschiedenen Alter des Heilandes haben? Soll das allein ausgeschlossen sein? O nein, es steht ihnen vielmehr frei, den ganzen Segen, der dem männlichen Geschlecht durch alle Alter hindurch angewiesen, hinzunehmen und nach aller Herzenslust zu gebrauchen. Man darf ihnen zurufen: „Tretet nur getrost zum Throne, wo der Gnadenstuhl zu sehn, es kann euch von Gottes Sohne nichts als Lieb und Huld geschehn!“ Denn hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu (Gal. 3,28). Und der heilige Petrus spricht (1. Pet. 3,7), dass sie auch Miterben sind der Gnade des Lebens, und folglich auch Anteil haben an alle dem, was Jesus ist und hat.

② Es hat aber unser Jesus nicht nur allem leiblichen, sondern auch allem geistlichen Alter die Gnade erworben, dass wir nicht nur in einer jeden von diesen Altersstufen gesegnet, sondern auch aus einer in die andere steigen können. Wir

1 Wir wollen doch hier ein Zeugnis aus dem Altertum mit hersetzen, welches mit unserer gegenwärtigen Betrachtung übereinstimmt:

Irenäus adv. Hæres. c. 39 hat von den Lebensjahren unsers Heilands also geschrieben: Er ist gekommen, um durch sich selbst alle zu erretten; alle, sage ich, die durch ihn wiedergeboren werden ins Göttliche hinein, die Säuglinge, die Kinder, die Knaben, die Jünglinge und die Alten. Darum hat er; alle Altersstufen durchlaufen. Er ist den Säuglingen ein Säugling geworden und hat dadurch die Säuglinge geheiligt. Unter den Kindern ist er ein Kind gewesen und hat die geheiligt, die in eben diesem Alter stehen, und ist ihnen zugleich ein Vorbild in der Frömmigkeit wie in der Gerechtigkeit und Unterordnung geworden. Unter den Jünglingen ist er ein Jüngling gewesen, ist den Jünglingen ein Vorbild geworden und hat sie dem Herrn geheiligt. So ist er auch ein Erwachsener gewesen unter den Erwachsenen, um durchweg ein vollkommener Meister zu sein, nicht bloß nach der Darlegung der Wahrheit, sondern auch nach dem Alter, und heiligte zugleich auch die Erwachsenen und wurde auch ihnen ein Vorbild. Hernach hat er seinen Lauf vollendet bis zum Tode, um der Erstgeborene von den Toten zu sein, und hat so den Vorrang in allem behalten, der Fürst des Lebens, vor allen, und allen voranschreitend.

können nun wachsen in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi.

Johannes beschreibt das verschiedene Alter im Christentum (1. Joh. 2,12 – 14), und wir nehmen allen Segen dazu aus unserer offenen Segensquelle.

- Die Kinder sollen die Vergebung der Sünden genießen und den Vater kennen.
- Die Jünglinge sollen stark sein, und das Wort Gottes soll bei ihnen bleiben, und sie sollen den Bösewicht überwinden.
- Die Väter sollen den kennen, der da von Anfang ist.

Wenn wir das, was bei diesem Punkt erinnert wurde, wohl erwägen, so werden wir von neuem bewogen werden müssen, unsern Gott zu preisen, dass er also und nicht anders seinen Sohn ins die Welt gesandt hat. Gott hätte ja sonst auch den andern Adam so gut als den ersten Adam aus einem Erdenkloß schaffen können, und ihn ganz bald vollkommen unter den Menschen darstellen können; es wären ja nicht erst dreißig Jahre dazu nötig gewesen. Allein den Nutzen und Segen hätte das menschliche Geschlecht davon nicht gehabt, den es jetzt hat, und unser Jesus wäre uns nicht so brauchbar gewesen, als er uns nunmehr wirklich geworden ist.

6.8 Die achte Ursache, warum unser Heiland zu Nazareth gewohnt und dem äußeren Ansehen nach sich mit solchen Sachen beschäftigt hat, die zu seinem Hauptzweck, warum er in die Welt gekommen ist, nicht dienlich zu sein schienen, sondern nur mit allerlei häuslichen Geschäften sich abgegeben, die zu der Notdurft dieses Lebens gehören, kann darin bestehen: Er hat eben damit alle menschlichen und unsündlichen Verrichtungen der Menschen heiligen, ehren und segnen wollen, so dass man sich damit auf Erden abgeben kann, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen. Ja, wenn es im Glauben geschieht, so soll es ein Gott angenehmer und wohlgefälliger Gottesdienst sein.

Alle Verrichtungen, die jetzt zur Notdurft unsers dürftigen Lebens gehören, sind durch die Sünde unter den Fluch geraten; wenn nun Jesus sich nicht selbst dahinein begeben, eine solche Lebensart erwählt hätte, dabei er sich selbst mit solchen Dingen abgegeben, so läge und bliebe alles unter diesem Fluch. Nunmehr aber, nachdem die gesegneten Hände unsers Jesu selbst alles auf Erden angegriffen haben, so hat sich auch der Segen wieder auf alle menschlichen Geschäfte ausgebreitet. Es hat unser Heiland die dreißig Jahre in der Welt nicht mit Studieren, Bücherlesen oder einem beständigen Aufenthalt in dem Tempel, sondern mit täglicher Handarbeit zugebracht. Es darf also jetzt niemand mit der Entschuldigung kommen: ja man wollte wohl auch als ein wahrer Christ in der Welt leben, aber man hat doch seine Wirtschaft, man muss seiner Nahrung nachgehen und sich ehrlich durch die Welt zu bringen suchen. Warum gelten diese Ausflüchte nicht? Darum, weil der Heiland auch in der Welt gelebt; er hat sich auch ehrlich durch die Welt gebracht. Er brauchte es aber nicht als eine Entschuldigung, dass er nun nicht sein könne in dem, das seines Vaters war. Also gilt es bei uns auch nicht, wenn wir uns mit den irdischen Dingen vor dem Himmel und ewigen Leben vorbei entschuldigen wollen.

Der Mensch kann und muss ja wirtschaften, weil er in der Welt ist. Dieses kann also geschehen. Man darf aber deswegen das Herz nicht daran hängen und irdisch und fleischlich gesinnt sein. Man darf sich nicht in das Sorgenjoch einspannen lassen, sondern

wenn die Hände arbeiten, so soll das Herz bei dem sein, der da gesagt hat: Gib mir, mein Sohn, dein Herz! Wir sollen im Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, unsern Berufsgeschäften abwarten. Wenn das geschieht, so wird das Herz mit den Sorgen der Nahrung nicht beschwert werden. Man wird vielmehr nach der Regel Christi einhergehen, welche Matth. 6,33 steht: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

6.9 Die neunte Ursache, warum Jesus zu Nazareth an einem solchen wüsten Ort unter so viel rohen und sichern Menschen gelebt, die diese gerechte Seele mit ihrem ungöttlichen Wandel genug mögen gequält haben, mag diese sein: Er hat eben damit die Sünden der Menschen büßen und bezahlen wollen, die sie damit begehen, wenn sie sich nach dem großen Haufen richten und glauben, es wäre nicht möglich, so zu sein, wie uns der Herr Christus gelehrt habe, das wäre zu hoch getrieben. Man könnte nicht so sein, man wäre an sich schon ein armer, schwacher Mensch, und dann sehe man so viel Böses um und neben sich, dass, wenn man es auch noch so gut meine, so werde man doch mit verführt. Ja, wer nicht so darunter stecke, der habe gut sagen; aber wer nun so alle Tage unter den rohen und wüsten Leuten sich aufhalten müsse, der könne unmöglich seine Seele von der Welt unbefleckt bewahren. Wenn man beständig unter lauter Kindern Gottes wäre, so ließe sich das wohl tun; aber unter der Welt und doch nicht mit der Welt zu sein, das wäre nicht möglich.

Dies sind so die gewöhnlichen Feigenblätter, womit man seine Unlauterkeit und seine im Herzen noch herrschende Weltliebe zu bedecken sucht. Und eben aus diesem Grunde hat sich unser Heiland auch so lange unter der rohen Welt zu Nazareth aufgehalten, damit er diese Entschuldigungen und Ausflüchte der Menschen entkräften und zunichte machen möchte. Sie gelten also auch vor Gott nicht mehr. Alle Unmöglichkeiten in Absicht auf das Seligwerden haben durch das verdienstliche Leben, Leiden und Sterben unsers Jesu aufgehört. Man kann den Heiland ja auch haben und gebrauchen mitten unter der Welt, und seine rechtschaffenen Jünger, die an ihn in der Wahrheit geglaubt haben, die sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Sie halten sich an ihren besten Freund, der sie mit Ehren durchdringen wird, wenn alle törichten Jungfrauen an jenem Tage draußen vor dem Hochzeitsaale stehen bleiben müssen.

6.10 Die zehnte Ursache, welche der jetzt angeführten entgegensteht, besteht darin: Es hat unser Heiland allen seinen treuen Schäflein durch seine Wohnung zu Nazareth die Gnade und Kraft erworben, dass sie auch mitten unter der Welt an einem wüsten Orte mit Ehren durchgebracht werden können.

O wie viel tausend Kinder Gottes, die uns nicht bekannt sind, mögen auf die Weise in die Welt zerstreut sein, die, wie unser Heiland, zu Nazareth wohnen! Wenn nun also ein Schäflein sich an einem Orte aufhält, wo es wenig Weide zu genießen hat, und wo sich wenig Schäflein befinden; wo das Wort Gottes so verfälscht, so kaltsinnig und so verkehrt vorgetragen wird, wie es unser lieber Heiland zu Nazareth auf alle Sabbater hören musste: was soll es alsdann machen? Es soll sich an den guten Hirten recht fest anschließen. Es soll sein Wort nehmen, welches lauter Geist und Leben ist, und es essen, dass es dadurch zunehme. Es soll sich an den Honig aus dem Felsen gewöhnen, der aus den Wunden Jesu geflossen ist. Darf es sich denn nicht vom öffentlichen Gottesdienst oder den

Gnadenmitteln absondern? Das hat der Heiland nicht getan, ein solcher Separatist ist er nicht gewesen. Folglich dürfen seine Glieder auch solche Wege nicht gehen. Was ist dann zu tun? Antwort: Man soll ein Bienlein sein und aus allen Blümchen des seligmachenden Evangelii den süßesten Honig heraussaugen. Man soll sich dabei ganz allein an die Stimme des guten Hirten gewöhnen und derselben folgen; so soll man auch erfahren, dass seine Verheißungen wahr sind, da er gesagt hat (Joh. 10,27 – 30): „Meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eines.“

Wie, wenn sich ein einsames Täublein in der Wüste unter den Rohrdommeln, Nachtulen und allen feindseligen Vögeln aufhalten muss, was soll es denn da machen? Es wird gar sehr nötig sein, sich in die Felslöcher und Steinritzen der Wunden Jesu ganz zu verbergen. Hier will der Bräutigam seine Braut sehen und hören, wie es heißt Hohel. 2,14: „Meine Taube in den Felsklüften; in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt ist lieblich.“

Es muss unser tägliches Glaubensgeschäft sein: die am Kreuz erworbene Versöhnungsgnade in der wahren Einfalt des Glaubens und evangelischen Armut des Geistes unser einziges Licht, Element, Leben, Leitstern und Zuflucht sein lassen; Jesum den Gekreuzigten und von den Toten Auferstandenen nicht aus dem Sinne lassen; sich an den halten, den man nicht sieht, als sähe man ihn; vor allem Geräusch der Erde die Sinne verschließen; sich von Tag zu Tag wie ein kleines Kind auf den Armen der ewigen Liebe tragen lassen. Dieses ist die leichteste und sicherste Art, mitten unter der Welt wohl bewahrt und selig durchzukommen. Wird uns die Zeit dabei oftmals etwas lange und wünschten wir lieber daheim zu sein, als hier auf Erden zu wallen, so soll uns das die Zeit verkürzen, wenn wir denken können: Nun, lieber Heiland, du hast auch zu Nazareth dreißig Jahre gewohnt und du bist in solchen Umständen gewesen, darin ich bin, und du bist gern darin gewesen um meinetwillen; ich will gern darin sein um deinetwillen; ich will mich an dich, mein Leben, ganz allein anschließen. „Mein ein und alles, lass mich eins mit dir hier werden, so wird mein alles nichts, du aber alles sein; und nimm denn deine Treu mich endlich von der Erden, so geh ich friedensvoll zum ew'gen Frieden ein.“ So wie der Heiland in der Stille mit seinem Vater Tag und Nacht umging, sein Herz an ihn gewöhnt hatte, seine Seele und aller Menschen Seelen seinem Vater ohne Unterlass vortrug und an sein Herz legte, sein ganzes Vertrauen auf ihn setzte: ebenso sollen wir uns auch zu unserem Heiland und zu seinem Vater halten und ohne Unterlass zu ihm flehen und Tag und Nacht mit ihm umgehen.

Es kann uns den Aufenthalt unter der Welt noch eins besonders wichtig machen: wenn man bedenkt, dass es dem Heiland mehr zur Verherrlichung gereicht, wenn er Lot zu Sodom, Joseph in Ägypten, Daniel, Sadrach, Mesech und Abednego am persischen Hofe durchbringt, als wenn etwa eine Seele mitten unter der Gesellschaft der Kinder Gottes selig wird. Es bleibt aber dennoch eine unaussprechliche Gnade, wenn man das Evangelium rein und lauter, im Geist und in der Kraft hören und in Gemeinschaft mit Kindern Gottes leben kann. Soll man aber auch ja in der Wüste wohnen, so ist's genug, wenn nur Jesus freundlich mit uns redet. Soll man zu Nazareth wohnen, so kann uns nichts mangeln, wenn nur der Herr unser Hirte ist.

6.11 Die elfte Ursache, die unsern Heiland bewogen, dreißig Jahre zu warten, ehe er sein öffentliches Lehramt angetreten, kann diese sein: Er hat damit die Unart des menschlichen Herzens versöhnen und dafür büßen wollen, wenn man entweder aus Antrieb der verderbten Eigenliebe oder aus dem Vertrauen auf seine eigenen Naturkräfte oder aus Ungeduld, da man nicht den Wink des Herrn erwarten kann, oder aus Anregung einer natürlichen Gutwilligkeit oder aus Mangel der Erkenntnis und Erfahrung in den Wegen Gottes im Reiche Christi viel ausrichten will, und entweder auf eine unreife Bekehrsucht oder auf ein solches Eigenwirken verfällt, daraus am Ende weiter nichts herauskommt, als dass man sich selbst matt und müde macht, der Welt aber Gelegenheit gibt zu lästern, oder doch sonst das Werk Gottes auf Erden dadurch verkleinert und verdächtig macht.

O wie viel Schaden ist daraus in der Christenheit von Anfang her entstanden! Und wie oft ist eben dadurch das Werk des Herrn zerrüttet oder gar gehindert worden! Es haben viel mal Gemüter, die kaum aus dem Tode ins Leben gekommen sind, die ihr Unvermögen in geistlichen Sachen noch nie gründlich erkannt, bei denen die Eigenliebe noch nicht bei der Wurzel angegriffen war, große Dinge unternommen, denen sie selbst nicht gewachsen gewesen sind, und große Taten tun wollen, die sie nicht haben ausführen können. Sie haben Dinge unternommen, dabei sie im Grunde des Herzens sich selbst und nicht die Ehre Gottes ganz allein gesucht haben. Daraus hat denn am Ende nichts anderes erfolgen können, als dass sie stecken geblieben sind. Der Mensch ist aber von Natur so geartet, er kann die Zeit und Stunde nicht erwarten. Daher führt es der Herr den Menschen selbst zu Gemüt bei dem Propheten Jesaja Kap. 30,15.16: „Denn so spricht der Herr, HErr, der Heilige in Israel: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht und sprecht: ‚Nein, sondern auf Rossen wollen wir fliehen.‘ Darum werdet ihr flüchtig sein. ‚Und auf Rennern wollen wir reiten.‘ Darum werden euch eure Verfolger übereilen.“ Hier erklären sich die Menschen ausdrücklich, dass sie nicht warten können und wollen. Hätte unser Gott die menschliche Vernunft zu Rate ziehen sollen und sie fragen, was er seinem Sohn in einer so langen Zeit auf Erden zu tun aufgeben solle, so würde kein Mensch darauf gekommen sein, ihn nach Nazareth zu weisen, dass er daselbst ein Zimmermann werde und Holz ausarbeite. Wir hätten vielmehr gedacht, weil der Heiland schon im zwölften Jahr seines Alters die Tüchtigkeit zum öffentlichen Lehramt gehabt, wie er denn zu Jerusalem Proben davon abgelegt hat, so hätte er vom zwölften bis zum dreißigsten, das sind achtzehn Jahre hindurch, die ganze Welt bereisen und in eigener Person beinahe das ganze menschliche Geschlecht mit dem Evangelio bearbeiten können. Wäre dadurch, nach unserer Art zu denken, nicht mehr Nutzen gestiftet worden, als dass er zu Nazareth im Dunkeln gewohnt?

Seine eigenen Brüder dachten auch so; denn sie waren mit ihm gar nicht zufrieden, da er sein öffentliches Lehramt schon angetreten hatte, dass er sich nicht besser hervortue. Daher sprechen sie zu ihm Joh. 7,3 – 8: „Mache dich auf von dannen, und gehe nach Judäa, auf dass auch deine Jünger sehen die Werke, die du tust. Niemand tut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar sein. Tust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege. Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie; denn Ich zeuge von ihr, dass ihre Werke böse sind. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest; Ich will noch nicht hinaufgehen auf dieses Fest; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet.“ Hier verraten seine Brüder recht, wie der Mensch, um seines Unglaubens

willen, zu denken pflegt. Der Heiland war ihnen in ihren Gedanken viel zu langsam, er ließ sich der Welt noch viel zu wenig sehen, er hätte sich besser hervortun sollen. Allein Er spricht: Meine Zeit ist noch nicht hier, sie ist noch nicht erfüllet. Gott tut alles zu rechter Zeit; die Menschen aber, wenn sie sich selbst gelassen sind, tun gewöhnlicherweise alles zur Unzeit, entweder zu früh oder zu spät.

Nun diese ganze Unart und das Verderben der Menschen hat der Heiland durch seine dreißigjährige Stille und Verborgenheit ausgleichen und gutmachen müssen. Er hat das Warten gelernt und seine göttliche Macht und Herrlichkeit so lange Zeit hindurch gar nicht brauchen wollen. Es hat sich dabei in seiner ganzen Führung vom Anfang bis zum Ende gezeigt, dass es wahr sei, was der Herr Jes. 55,8.9 spricht: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.“

Doch soll mit dem, was jetzt angeführt, durchaus nicht der Faulheit, Trägheit und Kaltsinnigkeit der Menschen, sonderlich derer, die das Werk des Herrn treiben sollen, das Wort geredet sein. Denn faul, träge, lau und unbekümmert um den Schaden Josephs sein, oder aus Menschenfurcht und Kreuzesflucht das Werk Gottes lässig treiben, und – alles zu rechter Zeit tun, ist himmelweit voneinander unterschieden. Dieses lernen wir an dem Beispiel unsers Heilands, auf jenes aber ist der Fluch gelegt; denn der Herr spricht Jer. 48,10: „Verflucht sei, der des HERRN Werk lässig tut.“

6.12 Der zwölfte und letzte Grund, warum unser Heiland Jesus Christus dreißig Jahre in der Stille gelebt hat, ist dieser: seinen Knechten und Kindern nicht nur Gnade und Kraft zu erwerben, sondern auch mit seinem eigenen Exempel zu lehren, wie sie stille sein sollen und hoffen.

Er lehrte und predigte durch die dreißig Jahre zu Nazareth gar nicht, sondern er war stille. Er entdeckte es auch nicht einmal im Vertrauen seinen Brüdern, wer er sei, sondern er war verschlossen. Ja seine eigene Mutter erfuhr weiter nichts von ihrem Sohn, als was sie in der Kindheit von ihm gehört und in ihrem Herzen bewegt hatte.

Nun, diese Gnade ist seinen Knechten und Kindern zu mancher Zeit auch nötig. Sie müssen nicht nur oftmals stille sein, dass sie entweder die Halbjahrs-Posaune nicht blasen, das Evangelium von Christo nicht predigen dürfen, oder dass sie die ihnen geschenkte vorzügliche Gnade in der Stille bewahren müssen. Paulus hat dies gelernt; er hatte seine hohe Offenbarung, da er bis in den dritten Himmel entzückt war, vierzehn Jahre bei sich behalten und nichts davon geredet, bis ihn endlich die Not und das Heil der Seelen drang, zu entdecken, was ihm für eine außerordentliche Gnade widerfahren war (2. Kor. 12,2 – 4). O wie nötig ist doch diese Stille, besonders im Anfang des Christentums, wenn man erst schmeckt und sieht, wie freundlich der Herr ist, damit die Gnade erst recht zu Grunde sinke, und man nicht durch vieles Reden sein Herz dem Feind öffne und sich also selbst den Frieden wieder störe! Wie selig kann aber auch ein Herz sein, wenn es in einem solchen stillen Frieden und in einer solchen friedevollen Stille ruht! Der Heiland hat selbst seine Freude daran, wenn er seine Braut also findet. Daher redet er sie im Hohenliede (Kap. 4,12) also an: „Meine Schwester, liebe Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.“

Martha mag sich immer viel Sorge und Mühe machen; eins ist doch nur Not, und Maria hat das beste Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden. Sie hatte sich

aber zu Jesu Füßen gesetzt und war stille und hörte seiner Rede zu (Luk. 10,38 – 42). Diese Stille ist auch in vielen Veränderungen, denen wir ausgesetzt sind, nötig. Sie ist nötig im Leiden, dass wir durch Unruhe und Ungeduld uns das Leiden nicht vergrößern und ohne Not schwerer machen, sondern als stille Lämmer dem Lamm Gottes ähnlich werden. „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht auftut“ (Jes. 53,7).

Die Stille ist auch nötig in Freuden, dass wir nicht ausschweifen und wieder verlieren, was uns geschenkt worden ist. Die Stille ist nötig, wenn man unter der Welt ist, dass man nicht von ihrer Eitelkeit mit hingerissen werde oder sie gar zur Unzeit bessern wolle dadurch, dass man ihr von Gott und göttlichen Dingen vorsagt und auf diese Weise die Perle vor die Seine und das Heiligtum vor die Hunde wirft. Und diese Stille ist auch viel mal nötig mitten unter Kindern Gottes, zumal wenn noch viel Schwache und Kranke unter ihnen sind, die das Gesetz Christi noch nicht gelernt haben, das Paulus bekannt macht Gal. 6,2: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Nun diese Stille in so mancherlei Fällen zu beweisen, können wir alle Gnade und Kraft aus der langwierigen Stille unsres Jesu hernehmen, so dass wir nur zu bitten haben: „Jesu! ei nu, hilf mir dazu, dass ich fein stille sei wie du.“ Doch war der Heiland nicht nur stille, sondern er wartete auch die dreißig Jahre hindurch mit aller Gelassenheit auf die rechte Zeit und Stunde. Und eben damit hat er uns auch die Gnade erworben, dass wir warten können und ihm nicht vorlaufen dürfen, sondern auf diese Weise erfahren, was der Herr Jes. 40,31 verheißen hat: „Aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen, und nicht matt werden, dass sie wandeln, und nicht müde werden.“

Dies sind die zwölf Gründe, darauf die dreißigjährige Stille des Sohnes Gottes auf Erden in seiner Niedrigkeit ruht. Man hält zwar die Ausarbeitung für ziemlich mangelhaft, und man hat dem geliebten Leser nur Gelegenheit gegeben, über seinen Heiland mit Aufmerksamkeit zu denken. Man kann aber doch einigermaßen daraus abnehmen, wie ein gläubiges Herz sich seinen Heiland zu allen Zeiten und in allen Umständen, wenn er auch so niedrig und verborgen ist, zu nutze machen und seine gesunde Weide und Nahrung an ihm finden kann. Du aber, von diesem Jesu brünstig geliebter Leser, was denkst du von ihm? Ist er dir auch so brauchbar? Hast du diesen Jesum lieb? Gefällt er dir auch in dieser seiner armen und verachteten Gestalt? Darfst du dich nicht an ihm ärgern? Hat er dein Herz bearbeitet und wohnt er im Glauben darin? Hat er dir dein Herz genommen? O mache es doch gründlich aus! Fehlt es dir noch an seiner seligmachenden Erkenntnis, so wende dich zu ihm, dass er dich selig mache! Er tut es gern. Er hat vielleicht schon dreißig und mehr Jahre auf dein Herz gewartet; gib ihm nun einmal seinen Lohn, weil er lange genug um dich gearbeitet hat. Lass dich durch seinen dreißigjährigen schweren Dienst dazu bewegen und gib ihm dein Herz von nun an bald, ganz und auf ewig! Wo dieses geschieht, so wird man nicht nur von ihm mit Ehren durch die Welt durchgeführt werden, sondern man wird auch dereinst mit der gesamten auserwählten Schar auszurufen gewürdigt werden:

Preis und Ehre und Anbetung sei unserem Gott und dem Lamm, das dreißig Jahre auf Erden unter uns in der Stille gelebt hat, und darauf, nachdem es allen Rat Gottes verkündigt, am Kreuz öffentlich erwürgt ist, und nunmehr lebt in die Ewigkeiten der Ewigkeit. Amen! Hallelujah!

Evangelischer Wegweiser zu einer ganzen Bekehrung.

oder

Wie sowohl ein jeder Lehrer als auch ein jeder gemeiner Christ in der Bekehrung nicht nur immer auf einzelne Stücke losgehen, sondern in seinem Erkenntnisgrund das Ganze wohl fassen soll.

Alles, was wir in der Wissenschaft und Übung des Christentums erfahrungsmäßig zu erkennen haben, läuft auf die drei Punkte hinaus, nämlich:

1. auf die Erkenntnis der Sünde,
2. auf die Erkenntnis der Gnade,
3. auf den Wandel in Christo.

1.

Bei dem ersten wäre die Frage: Wie man auf die sicherste und einfältigste Weise ein Sünder werde? Darauf ist zu antworten: Entweder durch Erfahrung, oder durch den Glauben an das Wort und Zeugnis Gottes.

Jenes geschieht, wenn einem immer ein Stück von dem Verderben und von der Sünde nach dem andern im Herzen entdeckt und offenbar wird, dass man sich hernach über seinen Hochmut, Ehrgeiz, Wollust, Geiz u. dergl. immer wieder demütigt und allemal denkt: das hätte ich nicht gedacht, dass noch dergleichen in meinem Herzen wäre; dabei man sich immer heimlich fürchten muss, man werde noch härter daran müssen, es werde noch manchen harten Kampf kosten, bis man über dieses oder jenes Meister werde; da man auch bisweilen an anderen ein Muster nehmen will, eben das zu erfahren, was sie von ihrem Verderben erfahren haben; da es immer bei einem neuen Anstand heißt: ei, was bin ich doch für ein grober Sünder!

Der andere Weg, zur Erkenntnis der Sünde zu kommen, ist der Glaube an das Wort und Zeugnis Gottes. Man unterwirft sich da dem Zeugnis Gottes, lässt es gelten: so bin ich, wie mich Gott in seinem Worte abmalt, und kein Haar besser, wenn ich es auch schon wirklich nicht so fühle. Auf diese Weise wird man erst ein völliger Sünder; da werde ich viel schlimmer, als ich mich erfahre. Denn wenn ich viele Jahre hindurch durch tausenderlei Erfahrungen und Beobachtungen mein Verderben immer erkennen und fühlen will, als durch ebenso viel ausgesteckte Stationen, Stufen und Grade, so bleibt's immer eine Sache von langer Hand, ein langsamer, weiter Weg, bei dem man doch nie zum Ende kommt, doch nie zu einer so völligen Erkenntnis der Sünde gelangt, als ich es auf einmal durch den Glauben an das Wort Gottes erkennen lerne. Im ersteren

Fall bin ich nur so weit ein Sünder, als ich es fühle und erfahre; im zweiten aber so ganz, als mich Gott in seinem Wort dazu macht. In jenem Fall bin und bleibe ich nur so lang ein Sünder, als ich es fühle und erfahre; in diesem Fall aber bleibe ich es in meinem Auge immer, auch in dem allergrößten Genuss der Gnade. So war es bei dem Apostel Paulus (1. Tim. 1,15 – 17), da er sagte: Unter welchen Sündern ich der vornehmste bin; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Gott, dem ewigen Könige, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen. Gott weiß ja am besten und kann mir's am besten sagen, wie ich bin; und wenn ich das glaube, was er in seinem Wort von meinem Verderben sagt, so glaube ich auf einmal alles, was mir hernach im weitem Fortgang aufgedeckt wird. Da verwundere ich mich hernach nicht erst so sehr darüber, wenn dies und jenes Verderben zum Vorschein kommt, sondern erfahre hernach nur das, was ich schon lange, gleich zum Anfang nach dem Wort Gottes von mir geglaubt habe; das wird mir hernach nur immer weiter bestätigt und im Lichte Gottes immer mehr klar. Z. B. das Wort Gottes beschreibt alle Menschen von Natur so: Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen u.s.w. (Röm. 3,10 – 18). Wenn nun einer da nur seiner Erfahrung nachgehen wollte, so könnte es sein, er wüsste sich von Jugend auf keiner Zeit zu erinnern, da ihn nicht eine gewisse Furcht vor Gott vom Sündigen zurückgehalten hätte; aber da ist nicht lautere Natur, sondern die vorlaufende Gnade dabei gewesen. Wenn mir ein Mann, den ich selber für verständig und erleuchtet halte und von dem ich glaube, er habe hellere Augen, die Temperamente u.s.w. zu unterscheiden, sagt, wie er mich ansehe, so glaube ich ihm, ehe ich mich wirklich deswegen untersuche und auf Proben warte. So sollen wir's vielmehr mit Gott machen und ihm glauben, wir seien so grundbös, wie er uns beschreibt, wenn wir's auch schon nicht aus besonderer Erfahrung wissen. Die einzelnen Erfahrungen unseres Herzens sind hernach nur Corollaria (weitere Bestärkungen) von dem ganzen Verderben, das wir schon zuvor, auch außer dem Gefühl, erkennen, weil uns die Schrift so beschreibt: So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so verführen wir uns selbst – sein Wort ist nicht in uns (1. Joh. 1,8.10). Das macht uns hernach das Heil erst zu aller Zeit recht teuer. Wir haben nicht immer ein Gefühl von unsern Sünden; wenn wir also nur auf dieses gehen, so kann uns zu solcher Zeit das Heil nicht so teuer und unentbehrlich sein. Aber wenn wir das Ganze nehmen, wie wir ohne Gnade, wir mögen's fühlen oder nicht, gar nichts nutz sind, so bleibt uns der Heiland immer teuer.

2.

Wie man bei der Sünde auf das Ganze zu sehen hat, so ist's auch bei der Gnade; denn diese dürfen wir auch nicht nach unserem Gefühl schätzen, sondern nach dem Zeugnis, das Gott gezeuget hat von seinem Sohn. Wer sich einmal dem Heiland ganz zu seinem Eigentum übergeben hat, der hat schon alles an ihm auf einmal, wozu er uns vom Vater gemacht ist, den ganzen Christus. Die besonderen Erfahrungen sind hernach auch wieder gleichsam Corollaria (weitere Bestärkungen) von dem, was man schon lange im Glauben erkannt und angenommen hat; sie sind nichts Neues. So erkennt man hernach viel völliger, was man an Christo hat, als wenn man's nur aus dem, was man erfahren hat, hernehmen will. Wenn einer auch schon vor Freude seines Geistes in der Gemeinschaft des Heilands aufhüpfte, so würde er doch nach seiner Erfahrung und seinem Gefühl nicht so keck sein, zu sagen: Ich habe das ewige Leben in mir! Und doch sagt's die Schrift so. Denn ich muss mir einmal auf die Frage antworten können: Was hast du an Jesu nach dem ganzen Sinn des Evangeliums? Da sagt mir z. E. das Evangelium: Wer Ihn hat, der

hat das ewige Leben. Jetzt mag ich so viel erfahren haben, als ich will, so werde ich doch das ewige Leben nicht so weit und in dem Umfang gefühlt haben nach meiner Erfahrung, als es ausweist und in sich begreift; ich würde auch sogar nicht einmal wissen können, dass ich es hätte, wenn mir's nicht die Schrift sagte. Man glaubt also dem Zeugnis, das Gott gezeuget hat von seinem Sohn. Da muss man nur aus dem Wort Gottes sich recht bekannt machen, was man an Christo habe. Kommt hernach die wirkliche Erfahrung und das Gefühl im Herzen dazu, so weiß man, das habe man schon damalen auch bekommen, da man zum Glauben gekommen ist. Es ist ein elender Zustand, wenn man immer hungert und dürstet, und doch niemals gesättigt wird. Das kommt eben daher, dass man den Heiland so zerstückelt annimmt, und nicht erkennen will, dass man alles in ihm habe, sobald man sich ihm einmal ganz ergeben hat, und dass einer schon auf alle Früchte seiner Menschwerdung, seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung u.s.w. ein gegründetes Recht hat. – Da können andere dies und das erfahren haben; mich befremdet es nicht, kränkt mir meinen Frieden und meine Ruhe nicht. Ein gewisser rechtschaffener Lehrer hatte Zuhörer, die er selbst höher schätzte als sich; doch musste er sie, als Arbeiter im Wort, führen und leiten.

3.

So ist's auch mit dem Wandel in Christo. Auch da muss man auf etwas Ganzes sehen. Gleichwie er war in der Welt, so sollen auch wir sein. Wir müssen seinen ganzen Sinn haben. Wir sollen den Sinn haben, nicht uns selbst zu leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, welches der Hauptgrund der Moral ist. Wenn es dann Versuchungen zur Sünde, zum Hochmut, zur Wollust u.s.w. gibt, so darf man sich nicht erst bei jedem Anfall bedenken und fragen: Soll ich mich da übernehmen lassen oder nicht? will ich das auch verleugnen? Sondern man erneuert sich nur in dem Sinn, den man schon hat. Die Sünde gilt zum voraus nichts mehr; das ist beim Anfang schon ausgemacht worden. Wie der Heiland am Kreuz mit der Sünde umgegangen ist, so müssen wir auch mit ihr umgehen. Er hat sie verdammt. Da müssen wir nicht erst fragen: Darf ich dies und das noch tun? darf ich so und so weit gehen? Sondern was seinem ganzen Sinn nicht gemäß ist, das gehet uns auch nichts mehr an; wir sollen dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Auch erweckte und bekehrte Seelen können einander wider den Sinn Christi traktieren; z. B. wenn eines mehrere Gulden verliert, und das andere bezeugt ein so großes Mitleiden darüber, anstatt dass es sagen sollte: das ist eine Bagatelle, eine Kleinigkeit u.s.w.; da sieht man aneinander etwas als Schwachheit an, was doch dem ganzen Sinn Christi zuwider ist.

Aber dabei ist noch nicht klar, wie man dann von diesem oder jenem neuen Anfall wirklich los wird. Um dies zu beantworten, muss man zwei Sachen wohl unterscheiden:

1. den ganzen Zustand eines Gläubigen selbst,
2. den Kampf und Streit in einzelnen Fällen.

❶ Was das erste betrifft, nämlich den ganzen Zustand eines Bekehrten selbst, so setze ich mich eben ein- für allemal in den Sinn Christi hinein, den ich schon anfangs angenommen, halte ich mich an seine Versöhnung und Erlösung; er hat's ausgemacht mit der Sünde; ich kann mich mit ihr nicht so eigentlich einlassen. Von diesem einmal gefassten Sinn kann und darf ich nicht abgehen, ich mag wirklich zu kämpfen oder nicht zu kämpfen haben; denn wenn es nur erst auf die besonderen Fälle und sündlichen Handlungen ankäme, meinen Sinn durchzubehaupten, so wäre es ja kein ganzer Sinn,

sondern etwas Gestückeltes. Demnach bleibt das immer das Wesentliche von dem Sinn Christi wider das Reich der Sünde, es mag nun wirklich Versuchung da sein oder nicht, dass ich durch jeden Umstand seinen Kreuzessinn behaupte.

② Was aber hernach besondere und einzelne Fälle und Handlungen betrifft, da brauche ich freilich eine augenblickliche Kraft von Christo selbst; da muss ich ihn freilich augenblicklich durch die Kraft des Glaubens im Gebet fassen, dass er mir meinen einmal gefassten Sinn helfe durchführen.

Dabei ist noch ein Doppeltes zu beherzigen:

1. Wenn man so oft von einerlei Sünde aufs neue angefallen wird und allemal wieder so von vorne anfängt und sich nicht an den beständigen Sinn Christi halten kann, so wird man immer mehr überwältigt, matt und kraftlos;

2. wenn ein gläubiger Mensch etwas versehen hat, und die Unvollkommenheit seiner Erneuerung merkt, und er will der Sache dadurch abhelfen, dass er sich ängstet und betet, Gott möchte ihm doch vergeben (was freilich mit Demut und Wehmut geschehen soll), aber er setzt sich dabei nicht in die Versöhnung hinein, wie in ein Schloss, und denkt nicht: es ist mir vergeben, so lauft's auf den Spruch hinaus: Das Gesetz ist die Kraft der Sünde.

Beschreibung eines einfältigen Herzens.

Uns ist ein Kind geboren
Ein Sohn ist uns gegeben!
Jes. 9,6

Ein einfältiges Herz, dem das Wort des Evangeliums von dem Mittler, der unsere ganze Sache ausgerichtet hat, wichtig, lebendig und zum Zeugnis im heiligen Geist geworden ist, spricht nicht mehr: „Wer will hinauffahren und Christum herabholen?“ (Röm. 10,6.7). Es fragt auch nicht: Ei, wo werde ich denn die völlige Erlösungskraft herkriegern? wann und wie wird sie mir zu teil werden? Sondern es erkennt das Wort, und Jesus in demselben ist ihm nahe.

2. Ein solches einfältiges Herz weiß, dass es die ganze Erlösungskraft nicht weit herholen darf. Es übt sich nur im **A n n e h m e n** und lässt den Heiland gelten, dass er jetzt nahe sei dem Herzen, das sich nach ihm sehnt.

3. Ein einfältiges Herz lässt also das ganze Wort, das ganze Zeugnis des Evangeliums gelten und fragt nicht erst: Gilt das mir auch? Ist das nicht zu viel? Darf ich das auch so auf mich deuten? Wie muss ich mich dazu anschicken? Sondern es nimmt es an und wundert sich über die unausdenkliche Gnade, über die unausforschlichen Wege, die der Vater mit seinem Sohne gegangen ist, den armen Sündern zu ihrem Heil, und kann dazu einen völligen Beifall geben: Ja, es ist vollbracht! Das ist nicht nur für mich, für mich, für mich geschehen, sondern als in meiner eigenen Person ausgerichtet worden; denn mein Mittler stand an meiner Stelle.

4. Ein einfältiges Herz sinkt darüber nieder und weiß, dass das Wort lauter Kraft ist; nicht durch die Beschäftigung damit, nicht durch den Ernst und Fleiß, den ich dabei anwende, sondern um der Erlösung selbst willen, um der **Wirklichkeit** des Blutes wegen, das jetzt darüber redet im Heiligtum.

5. Ein einfältiges Herz hält sich an die mit dem Blut des Lammes bestätigten und durch den heiligen Geist bekräftigten Siegel und Zeugnisse. Er weiß: ich habe Jesum, den Sohn Gottes, der mir geschenkt ist vom Vater; und dieser ist gekommen mit Wasser und mit Blut; das ist ein unverbrüchliches Zeugnis. Ich habe einmal ein Recht daran gekriegt, nicht durch meine Ansprache, nicht durch meine Begierde, sondern durch die Gnade selbst, so mir ins Herz gedrungen, durch die Kraft des Blutes, die mich gewaschen hat; der Geist, der mir Zeugnis gibt, hat mich dazu gebracht. Wenn alles verschwindet, wenn alles vergeht, so bleibt doch dieses Recht stehen. Und wenn das Herz sich in seinen eigenen Zustand, in die ganze Welt und alles das, was auch im Reich Gottes vorgeht, nicht mehr finden könnte; wenn ihm alles zusammen ein unauflösliches Rätsel würde, so steht

ihm doch sein Recht am Neuen Bunde fest. Daher liegt ihm nur an, dass es sich seine Ansprache an das Herz des Vaters und an das hohepriesterliche Amt Jesu auf keinerlei Weise, durch kein Richten und Urteilen über sich selbst, kränken und rauben lasse.

6. Ein einfältiges Herz weiß, dass alle Dinge dieser Welt, die ihm können aufs Gemüt schlagen, und alle geistlichen Dinge, sie mögen so viel Schein haben, als sie wollen, mehr Schaden als Nutzen bringen, wenn sie den einmal durch den heiligen Geist ins Herz geprägten Eindruck von der Versöhnung Jesu kränken, in die Vergessenheit bringen oder gar auslöschen könnten.

7. Ein einfältiges Herz weiß, in einem sanften Gefühl, durch ein liches Gemerk zu unterscheiden, was Geist ist. Das Evangelium der freien Gnade ist Geist.

8. Ein einfältiges Herz gelangt in dem Gemerk des Geistes, so ihm aus dem Herzen Jesu gegeben ist, zu einem einfältigen und klaren Licht im Gemüt und begehrt nicht große Dinge. Es wird ihm leicht, wahrzunehmen und inne zu werden, was die Gnade des Neuen Bundes, die Erlösungskraft Jesu Christi, an ihm von einem Augenblick zum andern zustande bringen will.

9. Ein einfältiges Herz begehrt nicht sowohl die ganze Gnade des gekreuzigten Jesu zu fassen, als sich vielmehr von derselben fassen zu lassen.

10. Ein einfältiges Herz hat ein inniges Gefühl von seiner eigenen Umwürdigkeit und darf sich nicht erst durch Vorstellung dahin bringen und es sich vorreden, dass wir einmal Sünder geworden sind und als Sünder Gnade, Leben und Seligkeit in Christo erlangen müssen; sondern es steht in der Demut und hält sich einmal so geringe.

11. Ein einfältiges Herz bekümmert sich nur darum, dass es der freien Gnade immer weniger Eintrag tut durch das selber noch etwas sein, sich noch etwas einbilden, was präntieren (vorgeben) oder sich auf eigene Weise selber helfen wollen.

12. Ein einfältiges Herz will nichts wissen, als nur Jesum, und hat genug daran, dass es ihm zu seinem Herzen und zu seinen Wunden das Bekenntnis tun darf: Du bist ja für mich gestorben! Du bist ja mein Lösegeld geworden! Daher wird es ihm immer wieder aufs Neue zur Freude, ob es schon nie damit zu Ende kommt, zu erkennen, was ihm Jesus erworben habe. Aber es lebt darinnen; es lässt sich nicht gerne mit andern Dingen ein; es sucht darin nichts Großes und Hohes, sondern weiß, dass in dem allereinfältigsten, geringsten Sinn die Gnade erst recht mächtig wird.

13. Ein einfältiges Herz hält die Sünde nicht größer als die Gnade.

14. Ein einfältiges Herz wird über der Erkenntnis seiner Mangelhaftigkeit nicht niedergeschlagen oder verdrießlich, sondern steht so, dass es sich immer noch mehr Mangelhaftigkeit zuschreibt, als es selbst erkannt hat oder andere ihm sagen können. Denn es weiß: Ich bin nichts! Ich bin einmal ein Sünder geworden, der taugt nichts für sich selbst. Was er gilt, das ist aus dem Wert des Blutes Jesu; was er kann, das kann er aus dem neuen Leben!

15. Ein einfältiges Herz nimmt sich deswegen niemals selbst mit in die Rechnung, sondern will nur in der gegenwärtigen, alles durchdringenden Gnade so versunken sein, dass es sich darüber selbst vergisst. Daher hat es kein Vertrauen auf sich selbst, es gründet sich nicht auf seine eigene Erfahrung, es rennt nicht nach großen Geisteskräften, sondern gibt sich gerne so in der Demut hin als ein kleines Kind, das alle Augenblicke durch den Geist aufs Neue lernt, Jesum als wie das erste mal erkennen, die Kraft seines Blutes als wie das erste mal fühlen. So ist man an der Hand seiner Mutter, und das Vertrauen auf seinen eigenen, ja auf seinen geistlichen Verstand fällt weg und wird ihm ein Gräuel.

16. Ein einfältiges Herz kann sich nicht irgend auf eine Erfahrung so setzen, dass es nicht dem Hohenpriester auf dem Thron gerne immer wieder zugestände: Du allein bist weise! Und damit fängt man an, zu danken.

17. Ein einfältiges Herz weiß, dass es im Neuen Bunde volles Recht hat zu bitten; denn es lässt die ganze Versöhnung über sich gelten. Über seinem Danken wird das Gemüt erquickt und aufgeheitert; da kann man einen einfältigen Blick auf die Wunden Jesu tun. Und damit genießt man Frieden, und allen Feinden wird geboten, dass sie von uns weichen müssen.

18. Ein einfältiges Herz fürchtet sich nicht über dem Getümmel der Heerscharen aus dem Reich der Finsternis und weiß einmal, dass es in der Welt mit allen bösen Geistern umgeben ist. Aber es bewahrt sich in der Gnade, in dem schmackhaften Genuss der Versöhnung Jesu, durch welchen wir augenblicklich einen Eingang haben ins Heiligtum. Da kann uns der Teufel, der uns verfolgt, nicht nachfahren, da kann er nicht hineinkommen, da sind wir geborgen. Der Geist Jesu beströmt uns mit dem Wasser und Blut, und unter dieser Besprengung gehen wir einher und leben in der Gnade.

19. Ein einfältiges Herz misset sich nicht selbst und rechnet nicht alle Tage aus, wie sehr es Jesum liebt, sondern es liebt eben und liebt sich niemals satt. Es beruhigt sich nur in den Wunden des Lammes.

20. Ein einfältiges Herz wagt es auf die Kraft, die in Christo Jesu so überschwänglich ist, und nicht auf die eigene Kraft, die man als sein Eigentum gefasst und als bares Geld in der Tasche hat.

21. Ein einfältiges Herz fragt nicht erst, wo ihm der Sieg gegen die Sünde herkomme, sondern weiß: es hat den Sieg im Glauben. Es erkennt, dass man der Sünde damit den größten Vorteil gibt, wenn man sich vor ihr fürchtet. Daher ist es lieber getrost und glaubt an den Sieg Jesu.

22. Ein einfältiges Herz weiß, dass ihm kein größerer Schade geschieht, als wenn es sich in die Vielheit des Denkens und in ein eigenwilliges Wahlen und Forschen einlässt.

23. Ein einfältiges Herz ist leicht aller Dinge ungewiss, nur des einigen nicht, dass es Jesum hat. Es will gerne in allen Sachen, sie seien innerlich oder äußerlich, sich immer wieder, wie aufs Neue, durch die Salbung belehren lassen.

24. Ein einfältiges Herz fühlt, was eine wahre Stille des Gemütes ist, und findet darin eine wahre Stärke gegen alle Ausschweifungen der Gedanken.

25. Ein einfältiges Herz erkennt, dass eben nicht gleich satanische Kräfte dazu gehören, wenn man soll vom Heiland verrückt werden, sondern dass die Abweichung eigentlich anfängt bei dem eigenmächtigen Gebrauch der Dinge, die uns bloß und allein aus der Gnade kommen. Daher beugt es sich immer wieder unter die Gnade.

26. Ein einfältiges Herz hat immer seine ganze Gerechtigkeit beisammen.

27. Ein einfältiges Herz weiß und glaubt, dass Jesus selbst mehr dafür Sorge, als irgend der Mensch dafür sorgen kann, dass uns doch nichts fehle noch zurückbleibe von allem dem, was ihm sein Blut gekostet hat. Es nimmt ihn an als den treuen Hohenpriester, als den Aufseher über unsere Seelen, und lässt ihn sorgen und hat keine anderen Angelegenheiten, als in der Gemeinschaft mit Jesu zu leben.

28. Ein einfältiges Herz tut alles in dem Namen Jesu Christi.

29. Ein einfältiges Herz denkt niemals von der Gnade, als wenn es dieselbe gepachtet hätte und damit verfahren und hantieren könnte nach seinem Willen, mit einer redlichen Absicht auf Jesu Ehre. Sondern es überlässt sich dem Geist Jesu, ist kindlich, klein, gering, gebeugt, will nichts, hat nichts, als was der Geist des Neuen Bundes aus der ganzen Versöhnung ihm allein mitteilt.

30. Ein einfältiges Herz fließt mit hinein und sieht sich nicht anders an denn als ein Tröpflein, welches in dem Strom mit fortschwimmt. Jesus selbst ist der Strom, worin alle diese einfältigen Herzen leben, schwimmen und so in das Meer der Ewigkeit hineingeführt werden.

31. Ein einfältiges Herz ist geschieden von der Sünde und weiß, dass es bei allem Gefühl seiner Schwachheit nicht Ursache hat, der Sünde etwas einzuräumen; denn dafür hing der Herr, der Fürst des Lebens, am Kreuz. Daher kann es sich dafür halten, dass es mit Christo gestorben und gekreuzigt ist, und lässt nun Jesum sein Leben sein.

32. Ein einfältiges Herz ist sich nicht selber bewusst, wie weit es in der Gnade gewachsen ist; es weiß aber, dass es in der Gnade steht.

33. Ein einfältiges Herz glaubt und glaubt und hat genug daran, diese ganze Versöhnung und Erlösung zu glauben. Je mehr es zerschmilzt über der Erkenntnis von Jesu Kreuz, Blut und Tod, desto inniger wird es an den Heiland gebunden.

34. Ein einfältiges Herz begehrt weder nach der Welt, noch nach ihrer Art etwas zu sein; und darüber kommt es ihm auch nicht fremd vor, wenn es von der Welt verspottet und verschmäht wird; denn es schaut auf Jesum.

35. Ein einfältiges Herz trägt einen beständigen Ekel und Hass gegen alle Sünden in sich. Daher liegt ihm nur an, aus den Wunden Jesu gestärkt und aus seiner eröffneten Seite gelobt zu werden; frisch, gesund und munter dem Heiland sich zu allem Wohlgefallen darzustellen.

36. Ein einfältiges Herz hat erkannt, dass aller eigene Wille am Kreuze Jesu angehängt und abgetan worden sei; daher hält es jetzt allen Eigenwillen und alles Wählen für Sünde gegen den Heiland.

37. Ein einfältiges Herz schlägt sich nicht mit seinen eigenen Gedanken herum, sondern sinkt nieder vor der gegenwärtigen Gnade.

38. Ein einfältiges Herz lässt sich nicht gerne ungewiss machen durch Überlegung der Vernunft, hütet sich aber aufs Fleißigste, dass es seine Freiheit nicht missbrauche aufs Fleisch.

39. Ein einfältiges Herz weiß, dass alle seine Dinge schon ausgemacht sind bei dem Herzen Jesu, schon abgetan sind am Kreuze, und lebt so aus der Auferstehungskraft Jesu; lässt den Geist des Neuen Bundes seinen Führer sein, und dankt dem Vater der Barmherzigkeit, dass es bei allen seinen Umständen „Abba“ sagen kann.

40. Ein einfältiges Herz senkt sich nur in die durch Jesu Kreuz, Blut und Tod erworbene und durch seine Auferstehung zuwege gebrachte Freiheit und Liebe des Vaters hinein. Es ist und bleibt ihm ein Triumphlied, wenn es sagen kann: „Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede, vom Vater durch Christum im heiligen Geist!“ Es lässt dies sein Element sein; über alle Erkenntnis, über alles Sehnen und Dringen im Gebet und Flehen,

über allen seinen Ernst und Fleiß lässt es sich dies allerhöchste Kleinod sein: in dem Frieden vom Vater durch Christum im heiligen Geist zu leben und diesen seligen Genuss der blutigen Verdienste, zu glauben, zu haben, bis wir den sehen, den wir jetzt lieben, an den wir jetzt glauben; und die Herrlichkeit des Vaters in dem Angesichte Jesu Christi zu erblicken, zu genießen, anzubeten, und so als ein Eigentum des Lammes um seiner Erlösung willen und als Erbteil des Vaters um der ins Allerheiligste gebrachten Versöhnung willen zu leben in Gott, und Gott in uns, nach der seligen Liebe, womit der Vater seinen Sohn lieben wird ewiglich.

Einfalt denket nur aufs Eine,
In dem alles andre steht;
Einfalt hängt sich ganz alleine
An den ewigen Magnet.

Wer allein auf Jesum trauet,
Wer in Jesus alles hat,
Wer nur auf sein Kreuze schauet,
Der geht auf der Einfalt Pfad.